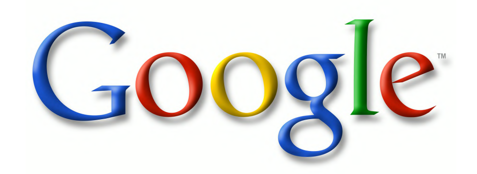
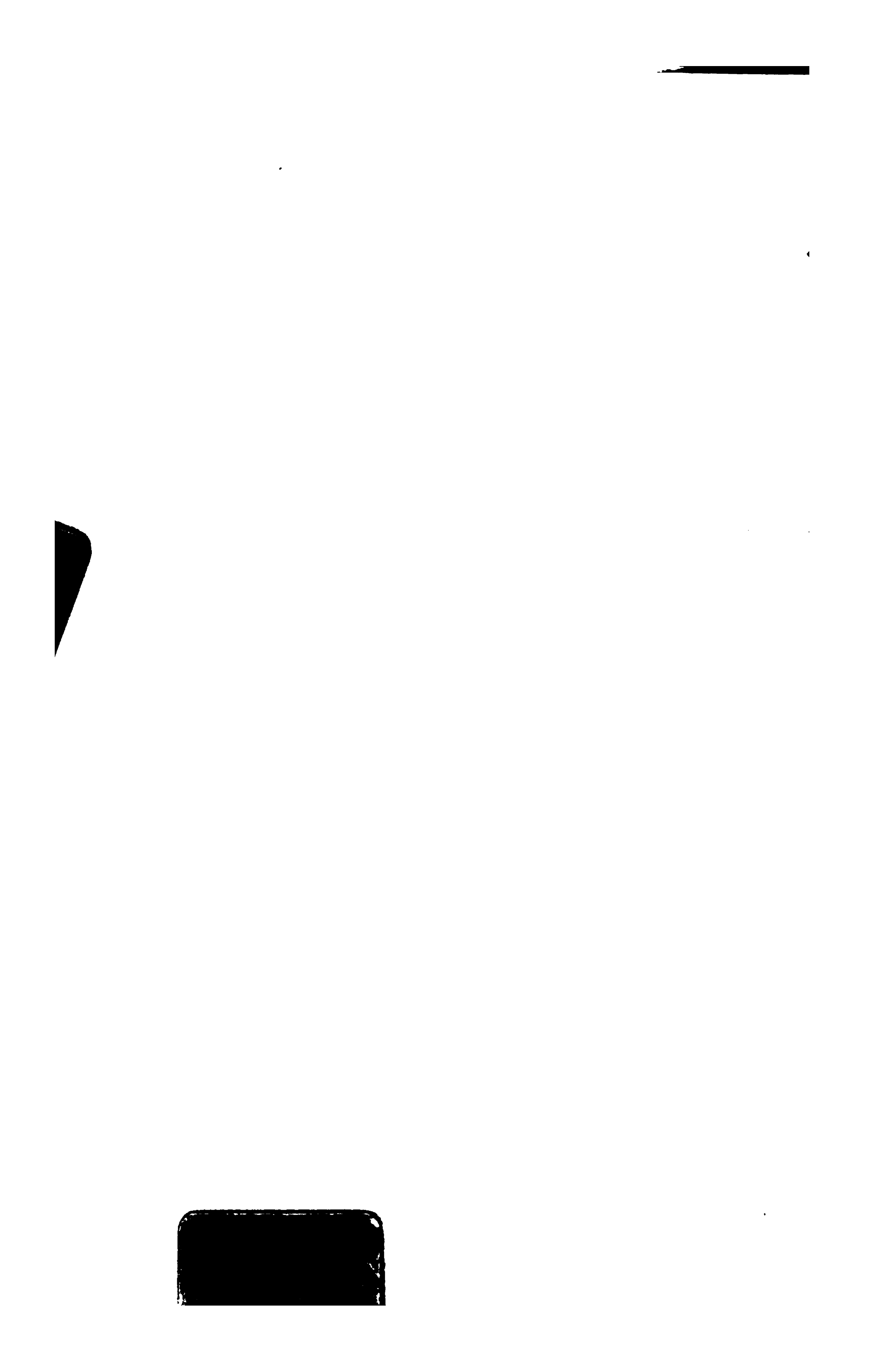




Denkschrift

über

Zollwesen

und

Zoll- und Handels-Vereine in Deutschland;

dann über

die Klagen und Wünsche mehrerer Handelsstände

in

Bayern und Baden.

Allen deutschen Völkern und ihren Regierungen, und ganz besonders den deutschen Volksvertretern zur Beherzigung gewidmet.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1831.

Inter spem curamque, timores inter et iras,
Grata superveniet, quae non sperabitur hora...?

Nicht befremden kann es den Unbefangenen, wenn in einer so aufgeregten, nach Reform strebenden, alle Fesseln abschüttelnden Zeit, mitten unter politischen Stürmen, die uns umbrausen, auch die Reihe an Handel und Gewerbe kommt, sie mächtig berührt, und auch sie zum Kampfe aufgefordert werden. — Es ist eine natürliche Frucht der Zeit; das Streben nach Freiheit ergreift allgewaltig alle Theile des inneren Staatenlebens, und wohl uns, wenn dieses Streben und Ringen in dem ruhigen Geleise der Ordnung, wie es dem deutschen Charakter geziemt, sich fortbewegt, ohne auf dem Wege dahin Alles zu zertrümmern und zu verheeren und die Unordnung zur Ordnung zu machen. Nicht gedeihen kann der Völker Glück aus blutiger Saat; nicht im Wirren wilder Leidenschaften kann der Ordnung feste Herrschaft walten; nur Besonnenheit und Mäßigung, nur des ruhigen Steuermanns erfahrner, sichrer Blick kann uns richtig zum Ziele führen, zu der Freiheit sicherm Port. Nicht Freiheit aber ist's, wenn wir der eigenen Fesseln bloß uns entwehren, und gefangen doch, nur im weitern Raume, uns befinden. So der Handel. Nicht Freiheit ist's, wenn er nur im eignen Lande frei, und außen nur gefesselt die Bahn betritt; denn des Handels Gränzen sind die Welt. Der Handel im beschränkten Raum, an bloß eigenem Herd, ist Krämerei, Vertrödlung fremder Waaren. Der Handel nur durchmißt die Welt, und Gränzen kennt er keine. — Ein lächerlich Begehren ist es also, bloß für eignen Markt die Freiheit zu verlangen; eine ganz verkehrte Meinung ist es, wenn man glaubt, Freiheit sey's, der Fremden Arbeit ohne Steuer zum eignen Markt zu bringen, wenn rings um uns, wie bestialisch giftiger Stoff, der eignen Heimath sauer erworbener Fleiß zurückgewiesen wird; denn der Handel ist ein Tausch, und Freiheit herrscht nur dann, wenn dieser Tausch auch wirklich Tausch seyn kann; wenn der eignen Hände Fleiß gewechselt werden kann mit frem-

dem Gut; denn nur der eignen Hände Fleiß, nicht bloß der der Fremden, ist des Handels Segen; nicht kann das Eine ohne das Andere wohl gedeihen; ohne eigne Industrie ist kein Handel, gibt's kein Tauschobject; Vertrödlung fremder Waaren wird es nur, des Namens „Handel" ganz unwerth.

Dieses zur Einleitung.

Der Handel Deutschlands ist also in die Bahn getreten und herrisch fordert er die Freiheit. Der Kampf hat begonnen, und er wählte seinen ersten Ausforderungsplatz an den Thoren Frankfurts, welches seiner Lage und seines Standpunkts gemäß, als Hauptmäklerplatz französischer und englischer Waaren, der Brennpunkt aller neuen Erscheinungen seyn dürfte, die schnell und überraschend hervor ans Licht traten, und jetzt in zahllose Petitionen sich ergießen.

Der Beginn des Kampfs, durch Zertrümmern hessischer Zollstätten und reich an greuelvollem Unfuge war weder rühmlich, noch beruhigend, sondern ganz dem Schwindel angemessen, wie französische Affen nur ergriffen werden können.

Es glückte nicht, dieses böse Treiben weiter auszudehnen; es fand sein Grab an deutscher, ruhiger Haltung, vor den Thoren Frankfurts selbst, besonders an der Bayern und der hessischen Treue, und nur das Hanauer Volk schwelgt jetzt im Uebermaße seines Glücks, gesäugt an Frankfurts Brüsten und verschlingt in vollem Maße englischen und französischen Ueberfluß, und schmuggelt mit erneutem Fleiße nach Hessen und nach Bayern.

Es glückte also nicht; dafür tritt jetzt, verbrüdert wie es scheint in Bayern und in Baden, der Handel stürmisch auf, und fordert von den Volksvertretern: Freiheit — nur für sich. Zahllose Hände sind in Bewegung zu gleichem Streben, und wie Wolkenbrüche fallen Klagen, schwer, auf Bayerns Volksvertreter. Nur von sich spricht der Handel; für 25 bis 30,000 Kaufleute will er alle Freiheit gewinnen, aller Auflagen ledig seyn, unbekümmert um die Rückwirkung auf 800,000 Gewerbe und Ackerbau treibende Familien, unbekümmert, ob diese unter Lasten aller Art erliegenden Classen einen kümmerlichen

Verdienst aus der Consumtion des Landes ziehen können oder nicht, wollen die Handelsleute allen fremden Producten und Manufacten jeder Art alle Thore geöffnet wissen. „Freiheit!“ schreien alle, das heißt: nur für sich; nur in niedrigen Zöllen lebt unser ganzes Glück; und wenn man's recht beim Licht besieht, was der langen Reden kurzer Sinn, so beschränkt sich's gar nur auf Zucker und Kaffee; nur diese sind's, auf denen des Landes Wohl und Glück beruht. Darunter sind jedoch auch ehrenvolle Ausnahmen, die, wohlgemeint, mit diesem Treiben nicht verstanden sind. Sie fordern auch nicht mehr, als ihnen recht und billig scheint, und wünschen zumal nur, daß Deutschland sich vereine, in welchem Falle sie, wenn nur die innern Schranken fallen, auch hohen Zöllen nicht abhold wären, den Fremden gegenüber, die unsern Tausch verschmähen. So die Stimme von Augsburg, Marktbreit und Marktsteft.

Diesen gegenüber steht eine schroffe, andere Partei; die verlangt mit keckem Worte, verunglimpfend Alles, was in den Weg ihr tritt, niedrige Zölle, und keinen Verein, oder wenn doch, nur auf diese Bedingung hin, und, wie gesagt, aus der langen Rede kurzer Sinn tritt so viel stark hervor, daß es ihnen nicht um Vereinigung von Deutschland, sondern bloß um niedere Zölle wie im Jahre 1829 vor Allem zu thun, und wenn dieses schöne Ziel erreicht, sie auch zufrieden sind. Zu vergessen ist nicht, daß sie ihre Wünsche als die des Volks ausgeben, und daß an Unverschämtheit sie unübertrefflich sind. So der Handelsstand in Würzburg, Herrn Giudicetti an der Spitze, der ein geborner Italiener ist, aus einer jener Gegenden Oberitaliens, welche ganz Europa mit wandernden Schacherern übersäet, die einmal im Auslande reich geworden, wieder heimziehen, um in Ruhe zu verzehren, und dem, obschon Bürger in Würzburg, deutscher Sinn und Deutschlands Wohl, Deutschlands Vergangenheit und Zukunft, sein Wesen und seine Bedürfnisse fremd sind und bleiben werden, der (wir kennen ihn persönlich) nicht die geringsten statistischen oder geschichtlichen Kenntnisse oder überhaupt Kenntnisse, die über den Horizont der gewöhnlichen Detailkrämerei reichen, besitzt, und in Allem, was zur Beurtheilung so hochwichtiger Fragen und Interessen, zu welcher eine Zusammenstellung der Vergangenheit von frühern Jahrhunderten, und der Ge-

genwart gehört, ein completer Ignorant ist, wie, wir wagen es zu sagen, bei Weitem alle absoluten Kaufleute. Wir müssen diese Leute schon zeichnen wie sie sind, um sie ans Tageslicht der öffentlichen Meinung zu ziehen, und nach ihrer Individualität die Gründlichkeit ihrer Ansichten und Behauptungen beurtheilen zu lassen.

Beschwörend tritt dann wieder eine Phalanx von 155 auf, aus des Handels Krone der alten Reichsstadt Nürnberg, — nicht der Handelsstand, nur ein Theil desselben, mit gleicher Absicht, wie die zu Würzburg. Sie bewundern des Monarchen erhabene Absicht, Deutschland commerciell zu vereinigen; jedoch schelmisch fügen sie bei, die Gewißheit, die sie haben, daß in den hohen (?) Zöllen das Hinderniß der Ausführung dieser erhabenen Idee vor Allem liege. Eine Denkschrift ist der Bitte angehängt, worin sie zu beweisen suchen, wie fruchtlos das Bemühen der Regierung sey, das Gesetz mit Kraft zu halten, wie sehr gequält der Handel sey, wie groß das Schmuggeln, und daß kein anderes Mittel retten könne, als ein niederer Zoll auf — Zucker und Kaffee.

Mit guter Taktik schmeicheln sie den Andern, und Baden vorzugsweise als Eldorado preisend, wo die goldnen Berge wachsen, sie seyen glücklich und beneidenswerth, — weil fremden Waaren dort die Pforten alle offen stehen. *) — Nicht zufrieden damit, warben sie

*) Unglücklicher Weise aber erscheint fast gleichzeitig die den badischen Ständen gewidmete, von Mannheim ausgegangene Schrift: „die Zollvereinigung Badens mit Bayern, Würtemberg ꝛc.“ und sagt gleich Anfangs: „Der aufmerksame Vaterlandsfreund hat längst die Stimme des Unmuths über die Hemmung des Verkehrs mit Würtemberg, Hessen, Rheinbayern und Preußen vernommen; er gewahrte wie die bittre Klage über Versiegung unserer besten Erwerbsquellen immer weiter im Volke um sich griff, und er kann heute sich nicht verschweigen, daß sie bis zu einem Grade ansteigt, welcher die schleunigste Abhülfe erheischt.“

„Die Vernichtung oder Beschränkung unserer Absatzwege durch die Zölle der deutschen Nebenländer hat das Einkommen unserer Landleute, Gewerbtreibenden und der meisten Handelsetablissements so heruntergedrückt, daß ihr Capitalvermögen nach und nach verschwindet, und sie dem Staate die Steuern geben, nicht nach dem Maße dessen, was sie erwerben, sondern was sie verlieren. Größere Staaten können, wenn sie von einer Abnahme ihrer Ausfuhr betroffen werden, durch Ausschließung fremder Erzeugnisse den inländischen Consumenten fester an den inländi-

überall in Bayerns Gauen — wohl auch bei den Nachbarn —: jetzt sey die Zeit, das warme Eisen gut zu schmieden; erheben soll sich Alles, was da lebt und Handel heißt, um das verhaßte Joch jetzt abzuschütteln. Sie machten wieder wahr, was der deutsche Kaiser Max der Große von ihnen einst gesagt: „Wenn so ein Nürnbergischer Krämer einen Pfeffersack verliert, so thäte es Noth, man böte das ganze römische Reich auf, um ihn wieder zu schaffen." Und sie haben wirklich das ganze römische Reich aufgeboten. Der Wiederkäuer dieser Gesinnungen in der zweiten Kammer, Hr. Plattner, suchte vollends erst mit dem Spieße langer Rede bewaffnet, den Lindwurm todt zu machen, und schade nur, daß Niemand fast sie angehört, als zwei feste Säulen auf der Gallerie: Gehülfen nennt man sie. *) Dagegen flog sie fort in alle Welt, die tauben Sünder zu bekehren, und ihr zu zeigen, was Nürnberg, die alte Stadt, für einen kräftigen Vertreter hat.

---

schen Producenten binden; aber auch dieser Ersatz, wenn er gleich nach der Gestalt und Größe Badens nur eine unvollkommene Hülfe seyn könnte, ist ihm nicht zu Theil geworden. — Fremde Concurrenz dringt von allen Seiten in unser Land; fremde Fabricate bilden den Hauptbestandtheil unserer Consumtion, aber das Wirken unserer Fabricanten und Gewerbsleute findet an der überall nahen Gränze schon sein Ende."

So und noch ausführlicher, noch dunkler ist das Gemälde, welches badische Bürger selbst von ihrem Zustande machen, dem gegenüber das der Nürnberger davon entworfen. Welches ist das wahre? — Doch gewiß jenes der Zeichner, die es aus täglicher Erfahrung und Anschauung kennen. Was also thaten die Nürnberger? — Entweder sie irren wissentlich, oder sie maßen sich an, von etwas geradezu zu sprechen, wovon sie keine Kenntniß hatten.

*) Der eine davon, der, nachdem er mit seinem eigenen Interesse schon nicht recht zu Rathe ging, Verwaltung des Communalvermögens wegen, wenn anders die Gemeindebevollmächtigten Recht hatten, von einer bedeutenden magistratischen Oberstelle entfernt ward, wurde vom Könige, seine Existenz zu fristen, an eine nicht unwichtige Stelle gesetzt, wo derselbe zur Verbreitung polytechnischer und industrieller Kenntnisse, also für die Industrie, wirken soll. Statt dessen bekümmert er sich um den Kampf, den der Handel gegen die Industrie führt, verläßt seine Stelle und Wirkungskreis, für welchen er besoldet ist, reist eigens nach München, um der Wiederkäuung seines eigenen Machwerkes beizuwohnen, intriguirt gegen die Regierung und die erhabenen Absichten des Monar-

An diese reihen sich noch Andere, von denen wir nur der von Passau Erwähnung thun, nicht weil sie was Neues gesagt, nein, weil sie mit dürren Worten von sich gab, daß die gute Stadt vom Schmuggelhandel nur leben könne; das Zollgesetz das größte Hinderniß ihr sey, und daß Vereine ihr nicht wohl behagen.

An diese schließt sich fast die von Breisgau an, der badischen Kammer vorgelegt, auf Nürnberg sich beziehend, so ziemlich ganz dasselbe wollend.

Unverkennbar ist also das Streben:

Niedrige Zölle oder keine Vereinigung von Deutschland; Kaffee und Zucker sollen frei seyn, denn auf ihnen beruht des Landes Wohl. Weg mit den Controlen, die bloß plagen; bei niederen Zöllen reicht Jeder gern die Steuer dar, und geändert hat sich also ganz der alte Sinn, der Steuer, als dem ungebetenen Gast, so viel als möglich auszuweichen.

Man erlaube uns nun, zur Aufklärung und Entwicklung der Folgen, die ein solches Treiben herbeiführen kann und muß, wenn ihnen ein williges Gehör gegeben wird, das Geschichtliche des jetzigen Zollwesens in allgemeiner Beziehung auf Deutschland möglichst kurz zu berühren:

Die Staaten ersten Ranges, die uns umgeben, stellten zuerst Zoll-, resp. Ausschließungs-Systeme fremder Erzeugnisse (denn Zölle wurden schon in ältesten Zeiten erhoben), in Frankreich durch Colbert, eigentlich schon durch Sully; in England durch Elisabeth, später in Oestreich durch Joseph II. und in Preußen durch Friedrich den Großen auf, also durch Monarchen und Minister, die die Geschichte an die Spitze der weisesten, wohlwollendsten und Vaterland liebenden stellt. Diesen gegenüber standen die deutschen Staaten zweiten und dritten Ranges, ohne eigentliches System, nicht gegründet auf irgend eine feste Basis, was auch gar nicht wohl bei dem Zustande des weiland deut-

---

chen, seines Wohlthäters, führt den eigennützigen Absichten der Krämer das Wort mit verdrehten verfehlten Zahlen, um ebenfalls seinen Antheil zur Verschleuderung des deutschen Nationalvermögens beizutragen, während er, durch Fleiß und Thätigkeit, sich der wichtigen, ihm anvertrauten Stelle fähig machen sollte, was er lange nicht ist. Was soll man hiezu sagen?

schen Reiches, der Existenz so vieler Reichsstädte, Reichsfürsten, Reichsgrafen ꝛc., alle mit oberherrlicher Gewalt versehen, möglich war. Genug: die zerstückelten, zersplitterten, bunt durch einander geworfenen, stets uneinigen deutschen Staaten wurden ein großer bequemer Markt für alle fremden Waaren und als unmittelbare Folge ging daraus die Verwaisung und Auswanderung der eigenen Industrie hervor, während die jener Staaten, die mit strenger Durchführung bei ihrem Systeme blieben, Riesenschritte machte, die wir, alles Läugnens und Verläugnens ungeachtet, heute noch anstaunen und mit denen wir den Riesenkampf zu bestehen haben. Preußen allein hob in jüngerer Zeit seine Verbote auf und führte mäßige Zölle ein, welchen ungefähr die unseren in Bayern ähnlich sind, und die man hohe zu nennen beliebt, wir wissen nicht, ob im Gegensatze zu den englischen, französischen, östreichischen, amerikanischen ꝛc. oder gegen die in den übrigen deutschen Staaten bestehenden, welche wohl Zölle, als Finanzzweck, aber keine Systeme, auf staatswirthschaftlicher Basis beruhend, haben.

Mit wenig Worten; wir ließen uns gutwillig ausplündern und bei unserer Gemüthlichkeit und Bequemlichkeit, bei unserem Hange, am Alten fest zu halten, und bei unserer Unbehülflichkeit hatten die großen Mächte ein leichtes, sicheres Spiel. — Wir bemerken wohl, daß von einzelnen Städten, wenn von Staaten die Rede ist, nicht die Rede seyn kann; denn die geographische Lage und besondere günstige Umstände, z. B. für den Zwischenhandel, die aus der Zeit für sie hervorgingen, können keinen Maßstab geben, so wenig als Venedig im Betracht zu Europa kommen kann; denn Kassel kann nie Frankfurt, Hessen nie ein England werden ꝛc. Man betrachtete den Handel und die Gewerbe von Seite der Regierungen als wahre Melkkühe, und ohne allen weiteren Zweck, als den fiscalischen; sie wurden bei jeder Bewegung abgezapft und man lebte so recht eigentlich de jour à jour. Diese deutschen Staaten hatten keinen anderen Handel nach Außen, als einen sogenannten Productenhandel, nämlich mit Erzeugnissen des Bodens, die glücklicher Weise, wegen noch nicht so hochgesteigerter Akerbauindustrie in den fremden Staaten, einen hohen Werth hatten und damals unvermeidliches Bedürfniß waren, und tauschten dagegen Colonialwaaren und Manufacte ein. Dieser Schlaraffenzustand, während die

Industrie in den großen Staaten Riesenfortschritte machte, dauerte mit wenig Modificationen fort, bis bekanntlich die Herkulische Kraft Napoleons auch uns aufrüttelte und uns zwang, der Continentalsperre beizutreten, — fluchwürdigen Andenkens von Seite des Handels und segenreichen Andenkens von Seite der Industrie, — und Fabriken und Gewerbe schossen in diesen wenigen Jahren blühend und kräftig empor. Nur noch ein Decennium, wenn dieser Zustand hätte andauern können, und — zusammengestürzt wäre jener Koloß auf Albions Küste und überflügelt hätte ihn der emsige, bis dahin zu Kraft gekommene Deutsche. — Das Schicksal wollte es anders; denn unerträglich war auf der anderen Seite die politische Zwingherrschaft. Mit Napoleon verschwand auch das System der Ausschließung fremder Erzeugnisse und der alte Schlaraffenzustand trat mit größter Behaglichkeit, trotz allen Congreßbeschlüssen, wieder ein. In jenen Perioden gaben die deutschen Staaten, durch die Noth gezwungen (denn es handelte sich um die Existenz deutscher Dynastien), das seltene Schauspiel der Eintracht; kaum war aber die Noth entfernt, so hatte auch die Eintracht ihr Ende erreicht; der deutsche Bund blieb zwar, als vermeintes politisches Sicherungsmittel nach Außen — eigentlich im Interesse der großen Staaten — allein für das innere Staatenleben, für die Grundsäulen desselben, für Handel und Industrie war dieser deutsche Bund nichts weiter, als ein Aushängschild in Frankfurt. Nach wie vor regierte man nach achtunddreißig verschiedenen Weisen und nach wie vor betrachtete man auch auf achtunddreißigmal verschiedene Art die Grundsäulen des inneren Staatenlebens; Formen und Normen, Ansichten und Absichten, Zwecke und Mittel waren eben so oft verschieden.

Nun war, zu dieser Epoche, zu den alten Uebeln ein neuer drohender Feind hinzugekommen, der das Einzige, was Mitteldeutschland noch zu einiger Compensation der eingeführten fremden Producte verkaufen konnte, wirksam angriff, die Agricultur-Producte, resp. deren Ausfuhr nach Frankreich. Mit den Bourbonen war der ausgewanderte alte Adel nach Frankreich zurückgekehrt. Wie einst der englische nach Holland vertriebene Adel dort einsah, daß das Wohl der Agricultur, des Grundbesitzers nur auf starker Consumtion seiner Producte und diese wieder auf einer blühenden Industrie beruht, so hatte ebenfalls der

französische Adel es in England gelernt. Trotz der verlornen Güter, blieb ihm noch ein sehr großer Grundbesitz, und kaum wieder im warmen Neste, unter dem Schilde der Lilien, wollte er, wie eben diese, nicht säen und spinnen, und doch leben, d. h. prassen wie die englische Aristokratie. Er vereinigte sich also sogleich mit dem Manufactur-Interesse in Frankreich, und statt der Continental-Sperre gegen England, unter welcher Deutschland doch wenigstens einen nicht sehr erschwerten Absatz nach Frankreich hatte, traten dort hohe Zölle oder Prohibitionen gegen alle, also auch deutsche, Producte des Ackerbaues und der Industrie ein. Bei uns sank die nimmer beschützte Industrie und mit ihr unsre eigene Consumtion der Landesproducte und gleichzeitig wurden sie an den französischen Gränzen nur gegen hohen Zoll zugelassen, ihr Absatz dahin vermindert. Bei uns sanken die Preise, mit ihnen der Werth des Bodens; viele Millionen gingen an hypothezirten Capitalien, und viele andere Millionen im freien Werthe des Grundeigenthums verloren. Die Noth des Landmanns begann, zog nach sich zuerst jene der niedern Gewerbe, dann in zweiter Epoche die der Industrie und des Handels, der denn, in diesem Augenblicke, weil er am besten rechnen kann und seiner Noth am leichtesten gewahr wird, und auch gewöhnlich am vorlautesten ist, auch am meisten schreit. Unsere Gränzen waren wieder offen, wurden von englischen, bald auch von französischen Manufacten überfluthet; wobei der Handel Anfangs seinen Gewinn zog und daher ganz zufrieden war; allein eben dadurch ging unser baares Geld in Schiffsladungen fort und aus den Lumpen, die uns von den fremden Waaren übrig blieben, machten wir Papier, um es zu national-ökonomischen Werken, zu Schriften über Handelsfreiheit zu verwenden. Nun ein großer Theil unsers Capitals verschwunden ist, nimmt die Consumtion aller Stände ab, und der Handel jammert über das Stocken aller Geschäfte, welches er denn den Zöllen zuschreibt, während es rein eine Folge der schon tief eingerissenen Verarmung ist.

Aufgeregt vom deutschen Handelsstande selbst, von wackeren, großherzigen, hochachtbaren Männern — sehr verschieden von den heutigen Männern des Handels, wie eines patriotischen Bauereis in Nürnberg, dem seine Mitbürger noch heute seinen bedeutenden Aufwand nicht vergüteten, eines so wackeren F. Miller von Immenstadt, des würdigen C. C. Hof-

mann in Darmstadt, Weber in Gera, Dr. List und viele andere tüchtige Männer, — versuchten zwar gleichzeitig mit dem Beginne der eben gezeichneten Epoche, die mitteldeutschen Regierungen, einen Handelsverein zu gründen in der bestgemeinten Absicht und man glaubte und hoffte gemüthlich, es werden die verschiedenen deutschen Staaten sich zu einem dem deutschen Bunde eigentlich entsprechenden, wahren Zwecke einen können: — eitle Hoffnungen, vergebliches Bemühen; fünf Jahre hindurch ließ man sich an der Nase herumführen und trennte sich, wie man zusammenkam, nämlich mit sehr verschiedenen An- und Absichten; man übersah bei jenem Streben die alte, durch die Geschichte gerechtfertigte Lehre, daß die Deutschen nur die Noth vereint. Vieles erzählte man sich von fremden Intriguen, von gespieltem bösem, fremdem und einheimischem Spiele und dergleichen, was so böse Leute eben schwätzten; allein, wie kann man so blind seyn und glauben, daß die großen Mächte eine solche Vereinigung zu ihrem Nachtheile, nicht mit Liebe und Freude erfaßt und daß z. B. ein Staat wie England, von dem man kein Beispiel von Eigennützigkeit kennt, nicht Allem aufgeboten hätte, zu der Deutschen Heil und Segen eine so glückliche Eintracht herbeizuführen! Und was unsere deutschen Aposteme, die freien Städte, namentlich aber Frankfurt und Leipzig Alles aufwendeten, die Vereinigung der Deutschen schon damals zu hintertreiben, ist allen Männern, die sich dafür interessirten, bekannt, beweisen die vielen Controversschriften, welche damals darüber, resp. dagegen erschienen wie jetzt, alle die offenen Kämpfe und geheimen Intriguen jener Zeit, nicht minder lebhaft als die heutigen. Und so kam es, daß wir die guten alten Deutschen und unsere Taschen nach wie vor der Plünderung Preis gegeben blieben und seltsam genug, trotz daß sich deutsche und nicht deutsche Federn über das Glück und den Segen der Handelsfreiheit stumpf schrieben: die großen Mächte waren doch blind und eigensinnig genug, bei ihren Ausschließungssystemen zu verharren, unsere Erzeugnisse also nicht zuzulassen (und selbst Revolutionen und die Umkehr aller Dinge änderten hieran nichts — vide Amerika und Frankreich —) sie ließen uns schreiben und schreien; ja noch seltsamer, — trotz ihrer eigenen Schriftsteller, die die Handelsfreiheit als das Eldorado, als die einzig wahre Staatswohlfahrt anpriesen, wie z. B. eines Smith und Say — sie blieben dabei und sahen es gern,

wenn dieser gute Rath von Anderen, nur nicht von ihnen selbst befolgt würde; denn der Markt der vermeintlich Klägern blieb ihnen ja dennoch offen, und so blieb dieser Zustand bis zum Schlusse des Jahres 1826, wenigstens in Bayern. Wir übergehen die frühere Epoche vor der Continentalsperre und wollen nur so viel anführen, daß im Jahre 1811 die sogenannte 2 fl. Mauth eingeführt wurde, nämlich als höchster Zollsatz 2 fl. per Centner; jedoch war damit die Erhebung einer besonderen Accise verbunden, welche oft namhaft war, wie bei den Artikeln Zucker, der nur 2 fl. Mauth, aber 24 fl. per netto Cent. Accise bezahlen mußte; Kaffee 36 fl. Accise, im französischen Interresse; dagegen waren Manufacte verhältnißmäßig gering belegt, z. B. Baumwollenwaaren 2 fl. Mauth und 36 fl. Accise; Wollen- und Leinenwaaren aber 24 fl. Accise per netto Cent., im Ganzen nichts weiter also, als eine Plusmacherei. Von da bis 1819, bis zur ersten Ständeversammlung blieb der Status quo, und erst in diesem Jahre, wo man die Kammern mit Anträgen bestürmte, und zwar auch von Seite der Kaufleute, *die Zölle im Innern Deutschlands aufzuheben und ein Retorsionssystem gegen die anderen Staaten einzuführen* — da wurde nun das güldene Kalb unserer Kaufleute geboren, vor dem sie sich in den Staub warfen und es bis heute noch anbeten; denn Kaffee und Zucker waren keiner höheren Abgabe, als zu 3 fl. 20 kr. unterworfen, und der höchste Zollsatz auf Manufacte war 20 fl. pr. Centner. Wir werden weiter unten auf dieses heillose System, mit ausschließlich financiellem Zwecke zurückkommen. Hier sey nur so viel bemerkt, daß die Hauptlast dem Activverkehr aufgebürdet war und man sich nicht scheute, dieses Ungeheuer ein *staatswirthschaftliches* System zu nennen.

Mit wenig Veränderungen blieb es so bis zum Regierungsantritt unseres Königs *Ludwig*, bis wohin man in Darmstadt vergebens unterhandelte, und vergebens selbst von den Ständen (1822) gebeten wurde, *angemessene Mauthmaßregeln gegen andere Staaten zu ergreifen und ohne Rücksicht auf die financiellen Interessen zum Besten der inländischen Industrie und des Handels die Vereinigung zu beschleunigen.*

Dieses Gesetz zog denn auch die größten Calamitäten für die Industrie herbei; geschwärzt wurde überdieß nach wie vor, und wie

erreichten die Zölle das budgetmäßige Soll, sondern blieben im Durchschnitt jährlich um 550,000 fl. darunter! Alle Klagen verhallten aber an einem eigensinnigen damaligen Finanzminister, der sein eigen Kind nicht Preis geben wollte und so blieb es denn bis zum Ende des Jahrs 1826. König Ludwig von Bayern war es, mit raschem Blicke das Uebel erschauend, der den Muth faßte, trotz allen Declamationen der Theoretiker, trotz dem Widerstande der Kaufleute, und trotz allen Unglücksweissagungen unserer Sibyllen, ein neues System, im Interesse der Staatswirthschaft, aufzustellen und Er ließ sich nicht irre machen, und glaubte fest an den Erfahrungssatz: — daß nur die Noth die Deutschen vereint. Er berief zu dem Ende eine eigene Commission zur Berathung dieser Angelegenheit, zusammengesetzt aus Männern des Handels-, Gewerbs- und Beamtenstandes, und wenn gleich erstere, wie sich von selbst versteht, mit aller Gewalt sich dagegenstemmten, ein solches System einzuführen, wenn sie gleich mit glücklichem Seherblicke vorhersagten, daß wir durch solche Frechheit die großen Mächte herausfordern, daß diese uns auch noch das Wenige, was sie von uns gnädig zulassen, absperren werden; daß Bayern zu klein und zu unmächtig als ein Binnenstaat, und von Oestreich umgeben, Repressalien aller Art zu fürchten hätte, daß die Zölle nicht mehr, sondern weniger eintragen würden; daß im Zollwesen 2+2 nicht =4, sondern =1 ist; daß der Handel eine goldene Henne sey, der man nicht mit dem Messer ihre goldenen Eier ausnehmen dürfe, sondern warten müsse, bis sie gutwillig selbst lege; daß die Zollrevenuen also statt mehr — weniger ertragen würden; daß die Industrie sich dennoch nicht vermehren und erheben werde; daß nur Handelsfreiheit uns zum Ziele der Vereinigung führen könne u. s. w. — kurz, König Ludwig ließ sich nicht irre machen, und blieb fest und beharrlich. Er gab am Schlusse des Jahrs 1826 ein System von entfernter Aehnlichkeit mit dem von den großen Mächten aufgestellten (dem Preußens kam es am nächsten) ohne Prohibition, und siehe da, es ist unglücklicher Weise das Gegentheil vom oben Geweissagten eingetreten; das Orakel von Delphi (Nürnberg) hatte sich getäuscht oder hat täuschen wollen, wie man leider von Orakelsprüchen in der Regel zu erwarten hat, und die großen Mächte thaten nichts, — sie konnten nicht mehr thun, als schon zuvor geschehen, sie ließen nämlich nach wie vor nichts zu, was sie nicht

selbst brauchten; — die Zölle ertrugen nicht weniger, sondern über eine Million mehr ein; die goldene Henne legte bon gré, malgré ihre goldene Eier; — man muß nur dafür sorgen, daß sie sie nicht verlegt, denn sie gleicht darin ganz dem Perlhuhn; — die Industrie vermehrte und erhob sich mit Riesenschritten; neue Fabriken entstanden für Bayern in Menge; die bestandenen lebten wieder auf; die Commercialgewerbe vermehrten sich, und Leben und Thätigkeit kehrte wieder u. s. w., und um das Unglück noch größer zu machen, und allen Thoren oder Uebelgesinnten den vielbesprochenen Erfahrungssatz, daß nur die Noth vereint, so recht zum Hohn und Spott zu beweisen: kaum hatte Bayern, als der größte unter den mitteldeutschen Staaten, dieses System aufgestellt, so trat auch das Erwartete, nämlich das Anschließen anderer Staaten ein, und Würtemberg war der erste deutsche Staat, der sich zu einem Zollvereine, mit gänzlicher Verkehrsfreiheit, anschloß: ein bisher unerhörtes Ding; ja noch mehr, dieser Verein gab einen Stoß durch ganz Deutschland, und schnell entstand ein zweiter zwischen Preußen und Hessendarmstadt, und schnell war zwischen 5,500,000 und zwischen 13,500,000 Deutschen Handelsfreiheit im Innern und endlich auch im Jahr 1829 als Vorläufer zu einem Vereine, zwischen diesen beiden Vereinen ein Handelsvertrag hergestellt, gemäß welchem die Erzeugnisse beider, mit wenig Ausnahme, freien Verkehr unter sich erhielten. Allein da bei uns Deutschen, wie Figura, nämlich die Geschichte, zeigt, nie Eintracht herrschte, als wenn die Noth ein gebieterischer Dictator ward, und Neid und Zwietracht schneller als die Eintracht einziehen; so gelang es, wie die böse Fama sagt, fremden Intriguen und vielleicht auch fremdem Golde, und der kleinlichen engherzigen Eifersucht kleiner Cabinete (je kleiner, je eifersüchtiger) die Fackel der Zwietracht und Trennung unter die Deuschen zu werfen, und es entstand das unglückselige, aus dem Gehirn des Herrn von Carlowitz*) entsprungene, und nach und nach weiter ausgeheckte Machwerk, der Kasseler oder sogenannte mitteldeutsche Verein, zusammengesetzt aus den heterogensten Elementen (z. B. Bremen, oder Frankfurt und Schwarzburg=Rudolstadt rc. haben gewiß sehr verschiedene Interessen) und diese unglückliche Ausgeburt, man kann wegen seiner Folgen sagen: Ausge-

*) S. Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nro. 270 vom Jahr 1828.

bunt der Hölle, dieser Schandflecken in der deutschen Geschichte neuerer Zeit, hatte, wohlgemerkt, zum Hauptzweck, daß bis zum Beginn des Jahrs 1835 keiner der verbundenen Staaten einem andern Verein beitreten könne. *) Im Interesse der Fremden wurde also durchgesetzt, daß jede weitere Vereinigung von Deutschland unmöglich werde, wenigstens auf sechs Jahre hinaus, und auch noch für eine weitere Zukunft wollte man Sorge tragen; denn es sollte dieser Verein noch durch einen neuen zu Eimbek eine weitere Befestigung erhalten und ein weiteres Entgegenstemmen gegen die Vereine zwischen Bayern und Württemberg einer- und Preußen und Hessen andeerseits bezwecken. Dieser neue Gedanke, zuverlässig fremder Erfindung, und durch Gold erkauft, kam auch wirklich zur Welt; allein er erstickte glücklicher Weise gleich nach seiner Geburt; denn die Zeit brachte es anders. Bald traten Verlegenheiten ein und ganz natürlich; denn diesen Staaten brachte ein solcher Bund an und für sich schon keinen anderen Nutzen — man lese nur die Bedingungen, auf welchen er ruht, — als Deutschlands Spaltung, Deutschlands Zwietracht, wahrlich ein schlechter Nutzen, und erröthen sollte jeder der Helfershelfer, der sich zu solchen undeutschen, unwürdigen Intriguen — einen anderen Namen verdienen solche Handlungen nicht, — hergab und sein Schärflein dazu beitrug. Und gerade in diesen Ländern brach auch die Revolution zuerst aus und strafte die begangenen Sünden. Frankfurts geschäftigen Kaufleuten gelang es, wie die böse Welt sagt, die Hanauer wahnsinnig zu machen; Sachsen mit seiner veralteten Regierung, mit seiner vollgepfropften Industrie schrie um Reform, Brod und Absatz, die der Kasseler Vertrag nicht

*) Der Artikel 4 dieses Vertrags lautet wörtlich: „Die genannten Staaten (nämlich Sachsen, Hannover, Braunschweig, Nassau, Oldenburg, Bremen und Frankfurt) verpflichten sich einseitig, d. h. ohne wirkliche Beistimmung des ganzen Vereins mit keinem auswärtigen, in dem Vereine nicht begriffenen Staate in einen Zoll- oder Mauthverband zu treten." Es ist nun ganz klar, daß unter diesen Umständen z. B. bei dem Beitritt Hannovers unter englischer Regierung, es wohl berechnet war, daß dadurch jeder einzelne Staat sechs Jahre lang verhindert war, irgend einem Vereine beizutreten, somit also die Vereinigung Deutschlands zu hochwichtigerm Zwecke unmöglich zu machen.



gab und nicht geben konnte und empörte sich; die Eifersüchteleien gegen Preußen mußte der absolute Churfürst von Hessen theuer und noch theurer seine Gewaltstreiche der eben so absolute Herzog von Braunschweig üblen Andenkens bezahlen; das verarmte, von den Engländern methodisch ausgesogene Hannover suchte ebenfalls seine Fesseln abzuwerfen und die Spukgeschichten in den kleinen sächsischen Staaten, die mitten unter den großen Begebenheiten wie Wirthshausraufhändel erscheinen, mögen keinen Platz hier verdienen; genug überall regte sich der Geist der Empörung in diesen deutschen Staaten und Alles wollte man den Franzosen nachäffen, nur ihr System des Handels nicht.

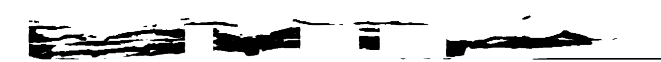
Andere Staaten endlich, wie Baden, Meklenburg rc. waren klüger, schlossen sich jenem Bunde nicht an und haben jetzt freien Willen; aber die übrigen und deren Urheber hat die Zeit gerichtet und als Beweise thätiger Reue erblickten wir nicht lange nachher Unterhändler einzelner Staate des Kasseler Vereins an den Höfen von Berlin und München und es steht zu erwarten, da sich der Kasseler Verein bereits faktisch aufgelöst hat, daß die einzelnen Staaten dieses Vereins sich an den einen oder andern Verein zwischen Bayern und Würtemberg oder Preußen und Hessen anschließen werden: es bleibt ihnen, als in Mitte zwischen beiden liegend, keine Wahl, sollten sie nicht erliegen.

Wir kommen nun auf die Gegenwart zurück.

Es ist schon oben bemerkt, daß in jener frühern Zeit vor 10 bis 12 Jahren mehrere sehr achtbare Mitglieder des Handelsstandes in Uebereinstimmung mit allen Bessern und Edleren desselben, sich für eine Vereinigung Deutschlands zu gemeinsamem Zoll- und Handelsinteresse, für Handelsfreiheit im Innern von Deutschland und Regressiv-Maßregeln gegen alle jene Staaten sich aussprachen, welche unsere Industrie zurückweisen und nur für die ihrige freien Markt verlangen; und sehr bedeutende Opfer wurden zu diesem großherzigen Zweck eben vom Handelsstande gebracht. Damals würde eine egoistische, habsüchtige, engherzige Stimme zur Isolirung, oder gar um für sich bei solcher Gelegenheit im Trüben fischen zu können, nicht bloß verhallt seyn, weil sie keinen Anklang gefunden hätte und der allgemeinen Verachtung preisgegeben worden wäre; nein, sie würde vor der Idee schon erröthet und in sich selbst erstickt worden seyn.

Wie hat sich aber diese Zeit geändert! Wir lesen jetzt nicht bloß von einzelnen Individuen; nein von ganzen Handelsständen Anträge an die Stände, welche unter dem Schleier spitzfindiger, jedoch schlecht versteckter Sophismen entweder dahin zielen weitere Vereinigung zu hintertreiben, oder geraden Wegs dieses aussprechen (wir achten diese noch höher wie jene) und sogar solche, die offen sagen, daß sie sich beim Schmuggeln besser befinden, oder daß sie ohne Schleichhandel nicht leben können; und zwar jetzt wird alles dieses gesagt, in einer Zeit, wo die Regierungen so viel zu einer gänzlichen Vereinigung vorgearbeitet haben, wo augenblicklich, wenn gleiche Gesetzgebung hergestellt ist, ein Verein zwischen Bayern und Würtemberg mit Preußen und Hessen, also zwischen 19 Millionen Deutscher hergestellt werden kann, in einem Augenblicke, wo Baden bereit ist, beizutreten und also die Masse über 20 Millionen umfassen würde; in einem Augenblicke, wo von vielen Mitgliedern des Kasseler Vereins, schmählichen Angedenkens, allenthalben unterhandelt wird, um ein weiteres Anschließen an den einen oder andern Verein zu bezwecken; in einem Augenblicke endlich, wo man mit so vieler Mühe und Opfern, unter so großen Schwierigkeiten zu dem bisher unerreichten Standpunkt gelangt ist, ganz Deutschland vereinigen zu können: — in einem solchen Augenblicke erblicken wir, im grellen Gegensatze zu jenen hochherzigen Männern von 10 bis 16 Jahren rückwärts, mit Wehmuth sprechen wir's aus, die engherzigsten, bloß auf Habsucht und blinder Leidenschaft gegründeten Prätensionen, ein Zeter= und Mordjogeschrei, als wenn Alles in Brand stände, weil Kaffee und Zucker höher besteuert sind als 3 fl. 20 kr., weil wir fremden Erzeugnissen nicht alle Thüren und Thore öffnen und weil ihnen die große Gefahr droht, daß das preußische System für ganz Deutschland, den fremden gegenüber angenommen werden könnte! — — Wo ist hier nur eine Spur von Vaterlandsliebe, ein deutscher loyaler Sinn, ein hochherziger Gedanke zu finden! — Vergebens! Ist ein solches Thun und Treiben aber nicht Hochverrath an ganz Deutschland? Soll dieses Deutschland ewig getrennt und der Spielball der Fremden bleiben? Wir täuschen uns nicht: es ist dieses ein tief angelegter Plan zur Zerstörung aller deutschen Industrie, von Frankfurt aus vielleicht, als dem Stapelplatze englischer und französischer

Waa=

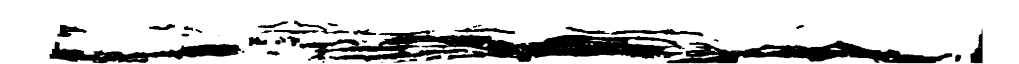


Waaren, geleitet, der das erste Zeichen des Lebens und seiner Absicht in der hessischen Provinz Hanau vor den Thoren Frankfurts gab, jedoch in seinem Versuche der Weiterverbreitung verunglückte. Da nun die gewaltsame Zerstörung der Zollschranken nicht weiter ausgebreitet werden konnte, so griff man zu einem weiteren eben so unrühmlichen Hülfsmittel, welches vielleicht etwas später zu demselben Ziele führt, und wozu bereits schon lange durch Gold eine Menge von Federn und Kehlen in Bereitschaft gesetzt wurde, nämlich: niedrige Zölle als Conditio sine qua non stürmisch und von allen Seiten zu verlangen; die Handelsfreiheit — hier einseitige — bis zum Himmel zu erheben, sie als uns allein ersprießlich und unser Heil hervorbringend darzustellen; das Zollwesen so verächtlich und gehässig als möglich zu machen; jeden noch so kleinen Mißgriff zu einer außerordentlichen Gewaltthat, Plackerei 2c. zu stämpeln und dergleichen saubere Hülfsmittel mehr; und die liberalen Journale ergreifen dieses Alles begierig, ihrem Princip von Freiheit gemäß, um eine öffentliche Meinung gegen die Zollanstalten zu bilden, sie in den Augen des Volks verhaßt zu machen und so die wahre Meinung und auch das Gute zu untergraben und Alles mit Allem zu verderben; ja noch mehr: um für die Zukunft solche Gewaltthaten zu rechtfertigen, wie sie in Kurhessen stattfanden, sind dieses vortreffliche Vorbereitungsmittel zur Fortsetzung der in Hanau begonnenen Gewaltthätigkeiten, wenn sich die Regierungen erfrechen sollten, bei ihrem bisherigen Streben Deutschland zu vereinigen und bloß im Innern Deutschlands Handelsfreiheit herbeizuführen, dagegen nach Außen nach Grundsätzen der Reciprocität so lange zu verfahren, bis diese Staaten zur Nachgiebigkeit und zu vortheilhaften Verträgen gezwungen werden. — Denn dieses ist schnurgerade gegen den Sinn solcher Egoisten, die bloß in sich und in ihrem Sacke das deutsche Vaterland anerkennen und den blutigen saueren Schweiß ihrer Mitbürger, die nicht vom Schacher leben, als bloße Mittel zu ihrem Zwecke und eigentlich als Nichts achten. Wie sehr sich Frankfurt um diesen Kampf bekümmerte und seine bayerischen Handelsfreunde darin unterstützte, mag der Umstand beweisen, daß von der Würzburger Adresse an die Kammer, nach einer Auflage von 1000 in Würzburg, in Frankfurt

noch eine zweite veranstaltet ward, welche von dort aus, mittelst des Heeres der Frankfurter Musterreiter durch ganz Deutschland gestreut ward, wie ebenfalls jene berüchtigten aufrührerischen Broschüren: „der erste Mai, und die deutsche Jugend.“ Auch in Würzburg wurde ein zweiter Abdruck geliefert, der von Leipzig aus beinahe allein vergriffen ward. Was geht Frankfurt die Sache des Handels in Bayern an? — Noch mehr, der Verfasser dieser Vorstellung soll von Frankfurt aus ein Dankschreiben, von einem ansehnlichen Geschenke begleitet, empfangen haben, was er freilich nie und nimmer eingestehen wird. Sind diese Umtriebe nicht abscheulich und kann man da auch nur einen Augenblick an der Tendenz dieser Leute zweifeln?

Dazu gesellt sich noch ein neues, in seiner Wirkung eben so sauberes Mittelchen; es geht, wir bitten wohl zu bemerken — von Straßburg aus und verbreitet sich schon bereits in mehreren Blättern deutscher constitutioneller Staaten, und dieses ist: man dürfe sich keiner absoluten Regierung wie Preußen, in Beziehung auf Zoll- und Handelsinteressen anschließen; die constitutionelle Freiheit leide darunter, und dergleichen Non sens mehr, der von liberalen Blättern begierig aufgegriffen und nachgebetet wird. Die weise Absicht der Einen ist dabei: nur dadurch könne die preußische Regierung gezwungen werden, ihrem Volke eine Verfassung zu geben! — Ist es möglich, fragen wir, verblendeter zu seyn? Hat sich Preußen seit Friedrich dem Großen her zwingen lassen, dadurch, daß man sich an dasselbe nicht anschloß? — Ist es nicht seinen systematischen Weg ohne Andere gegangen? — Ist es nicht natürlicher und einfacher, daß durch den innigen Verkehr der Völker, wie ein Verein ihn bietet, die Homogenität erst recht hergestellt und so auf natürlichem, ganz einfachem Wege, durch die Zeit, dasselbe Ziel erreicht und die aufgeklärte preußische Regierung, welche Eigenschaft ihr selbst ihre größten Feinde nicht absprechen können, ihrem Volke bald eine Verfassung von selbst geben wird?! Aus der Seele ist uns ein Aufsatz in der Stuttgarter Allgemeinen Zeitung Nr. 4 vom 30 Junius l. J. von Darmstadt aus über denselben Gegenstand geschrieben, wo es heißt:

„Preußen hat sein Reich in der neuesten Zeit ganz auf Licht gegründet — wie kann da Unterdrückung, Finsterniß zu fürchten seyn? In welchem Staate herrschen mehr Gesetzlichkeit, Ordnung, Aufklä-



rung? Sein Wehrsystem ist ächt bürgerlich. Seine Staatsbürger zahlen weniger als die der constitutionellen Staaten. Seine großen außerordentlichen Ausgaben, in Folge der merkwürdigen Ereignisse unserer Tage, erhöheten seine Steuern durchaus nicht. Es besitzt Provinzialstände. Ueberlassen wir es diesen und dem Zeitgeiste, den vielen trefflichen Institutionen Preußens durch eine Reichsverfassung noch die Krone aufzusetzen und eine Garantie für die Dauer zu verleihen. Ich gebe zu, daß es äußerst zu wünschen sey und von Preußen sehr klug gewesen wäre, wenn es schon längst seinem Reiche eine Verfassung gegeben hätte — denn es ist berufen, durch seine politische Lage und seine Intelligenz an der Spitze des constitutionellen Deutschlands zu stehen. Aber sich gerade in der jetzigen so schwierigen Zeit zu seinem Vormunde aufwerfen zu wollen und durch stete Angriffe die Eintracht Deutschlands, die nie nothwendiger war als jetzt, zu stören, halte ich der guten Sache des gemeinsamen Vaterlandes für höchst verderblich. Das gerade ist es, was die Franzosen wollen, die darauf lauern, Deutschland wieder zu ihrem Vortheil, wie immer, zu zerstückeln. Wir haben 1795 Preußen mit Recht so bitter getadelt, und die Geschichte wird diesen Tadel nie zurücknehmen, daß es durch seinen Separatfrieden mit dem Erbfeinde Deutschlands das deutsche Reich stürzte. Und jetzt predigt man eben so eifrig als unüberlegt denselben Fehler. Süddeutschland soll sich von Preußen losreißen! Man bedenkt nicht, daß Eines dem Andern gleich wichtig, daß Eines ohne das Andere verloren ist. Sollen denn die Lehren der Geschichte stets ungehört vorübergehen? Laßt sie uns doch endlich beherzigen, einig und aufrichtig einander die Hände reichen! Jener Handelsverein ist die schönste Gelegenheit dazu — und namentlich scheint Baden in dieser Hinsicht eine wichtige Rolle in der Geschichte unsers Volkes bestimmt zu seyn. Möge es sie erkennen und seiner und des gemeinsamen deutschen Vaterlandes würdig durchführen!“

Wenn wo Wahres und Treffliches in wenigen Worten gesagt ist, so ist es darin, und wir unterschreiben unbedingt die Anerkennung. Liegt der Absicht jener aber, wie wir wohl glauben wollen, eine gutgemeinte Folie unter, und glauben sie dadurch, wenn gleich im Irrwahne, dem preußischen Staate zu einer Verfassung zu verhelfen oder die Regierung zum Geben einer solchen zu zwingen, so ist, im grellen

Gegensatze und durch Nichts zu entschuldigen, — so wie die Sache liegt, — die Absicht der Andern, nämlich der Krämer — denn den ehrenvollen Namen Handelsstand oder Handelsleute verdienen so engherzige Seelen nicht — eine sehr unlautere unehrliche: sie wollen nämlich nicht nur unsere Industrie an die Engländer und Franzosen verrathen; sie wollen nicht nur Tausende von Gewerbsfamilien und unsere Ackerbauindustrie, deren Producte meist prohibirt sind, in das tiefste Verderben stürzen; nein, sie wollen noch mehr: sie wollen das Verderben von ganz Deutschland durch die Trennung der einzelnen Glieder herbeiführen und uns so dem Feinde preisgeben. Wir sind überzeugt, daß zwar das Raffinement der Meisten nicht ganz so weit geht, als z. B. ihre Schleichhandelspeculationen, und daß vielleicht keiner an alle Folgen denkt; und daß sie bloß sich und ihr Interesse vor Augen haben; nicht über die Nase hinaus in dieser Beziehung denken, und als blinde Werkzeuge einer gottlosen Faction dienen, die im Hintergrunde operirt; allein die Folgen ihrer bisher ausgesprochenen Absicht, wenn sie je erreicht wird, sind keine andern, und es ist für den, der an Gift sterben muß, im Effecte ganz gleich, in welcher Absicht er es bekommen hat: der Tod war die Folge; das größte Uebel. Und so geht es auch hier. Unläugbar aber tentiren sie die Vernichtung deutscher Industrie: denn der gemeine Handel ist der ewige Feind einheimischer Industrie; sagt Graf Julius von Soden, und man erlaube uns, diese Stelle, von welcher auch der k. Ministerialrath von Wirschinger in seiner vortrefflichen Rede von der Tribüne in der bayerischen Ständeversammlung vor kurzer Zeit (man sehe das XLVI Protokoll vom 18ten Junius l. J.) Gebrauch machte, hier anzuführen (aus Julius von Soden. Die National = Oekonomie ein philosophischer Versuch ꝛc. Leipzig bei Barth. 2ter Band Seite 33. §. 212.):

„Dem Kaufmann ist das Monopol mit ausländischen industriellen Fabricaten gesichert durch viele Umstände und Verhältnisse. Ganz anders verhält es sich mit den inländischen Fabricaten, diese kann der Consument im Einzelnen und unmittelbar vom Fabricanten beziehen; dieses macht die Zwischenkunft des Kaufmanns entbehrlich und engt seinen Spielraum größtentheils auf diejenige Classe von Consumenten ein, die auf Credit kauft ꝛc. Der Kaufmann hat also ein bedeutendes Interesse,

der innern Fabrication für inneres Bedürfniß entgegen zu arbeiten, aber wehe dem Staate, wo die Regierung diesem Kaufmannsgeiste huldigt.“ *)

Ferner Seite 34. §. 227.

„Egoistisch selbstsüchtig, alle theilnehmende Empfindung ausschließend, wie der Krämergeist seiner Natur nach ist und seyn muß, ist es ihm gelungen, die Erkenntniß jenes National-Oekonomiegesetzes zu hemmen, kraft dessen die Productiv-Kraft des Commerzes einzig in der Verbreitung und Austheilung der Producte liegt, die dem Wesen der National-Oekonomie zufolge, bei der Nation — also auch bei deren Producten beginnen muß, und, so wie die National-Oekonomie und ihr Princip selbst, erst durch die Folge, durch die Ausdehnung weltbürgerlich wird. Der Kaufmannsstand hat also zu allen Zeiten und in allen Ländern jedes Mittel aufgeboten, um die innere industrielle Production zu lähmen, zu hemmen.“

Diese Wahrheit hat sich zu allen Zeiten bewährt und tritt eben jetzt für den aufmerksamen Beobachter am stärksten hervor.

Sollte wohl Jemand daran zweifeln, daß die Fremden Alles aufbieten, um eine solche Vereinigung von Deutschland zu hintertreiben? Vergißt man, was der Minister-Präsident von Frankreich kürzlich in der Kammer sagte: „die deutschen Staaten bemühen sich, sich in ihren Handels-Interessen zu einigen, und ich kann die Kammer versichern, daß das Ministerium sie mit Aufmerksamkeit beobachtet.“ — Zweifelt man, daß eine Zollvereinigung nicht auch einen innigen Verein der deutschen bis jetzt sich getrennten Völker herbeiführt und daß, wenn ein solcher Zustand einmal mehrere Jahre angedauert hat, die Interessen sie so verschmelzen, daß sie sich gar nicht mehr trennen lassen, ohne die furchtbarsten Reactionen herbeizuführen,

---

*) Welchen schönen Beweis zu dieser Wahrheit liefert eine an die sächsische Regierung gelangte Vorstellung einiger Fabrikstände, worin ausdrücklich vorkam, daß dadurch, daß die Regierung ausschließlich nach dem Sinne der Kaufleute, und in specie der Leipziger, regierte und die Industrie behandelte, Noth und Elend so groß geworden seyen. — Höret und sehet, ob ihr noch zweifeln könnt!

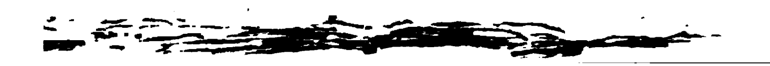
wenn auch die Regierungen, was nicht zu erwarten ist, eine Trennung wollten? Bringt nicht der freie Verkehr die Völker sich näher? Tritt nicht ein brüderliches, freundschaftliches Verhältniß ein? Haben die großen Mächte nicht alle Ursache, solches zu verhindern? Zweifelt Jemand, daß ihre Agenten nicht mit der größten Aufmerksamkeit und Geschäftigkeit die Sache verfolgen und jedes Opfer zur Erreichung ihres Zwecks zu bringen bereit sind? Divide et impera! — Das ist ihr Wahlspruch und gewiß wird kein Gold gescheut, um diesen Zweck durchzusetzen. Wollen wir uns muthwillig wegen des Geschreies engherziger Egoisten zum Opfer bringen und in den Zustand des deutschen Reichs zurückfallen, jenem Zustand, den sich unsere Krämer als den sie alleinseligmachenden denken! — Pfui der Schande über uns, uns solchem Spotte und solchem Elend preisgeben zu wollen. Sollten sich keine Männer in der bayerischen und badischen Ständeversammlung finden, welche mit Geist, hohem Muth und Edelsinn diesen hochwichtigen Gegenstand erfassen und verfechten und solche Chamäleons entlarven? — Das wären schlimme Zeichen unserer Zeit: auch der Liberalismus hat seine Gränzen; in den eigenen Eingeweiden zu wüthen ist Raserei.

Nicht um zu widerlegen — denn Ewigblinden von der Farbe zu erzählen ist Thorheit — als vielmehr um Manches aufzuklären, werfen wir einen kurzen Rückblick auf die an die bayerischen und badischen Kammern gebrachten Anträge verschiedener Handelsstände, z. B. von Würzburg, Nürnberg, Passau und Freiburg im Breisgau, welche letztere uns so eben zu Gesicht kam und eine Fortsetzung und ein Nachhall jener ist. Wir weisen dabei auf die zwar derbe, aber wohlverdiente und wahrhafte Abfertigung der ersteren in der Schrift:

„Ueber die von Seite des bayerischen Handelsstandes mehrerer Städte an die hohe Kammer gerichteten Vorstellungen, Aenderungen des Zolltarifs von 1831 betreffend"

hin, wo der Absicht dieser Speculationen so ziemlich die Larve abgerissen ist und manchem redlich Gesinnten, aber Schwankenden die Binde von den Augen genommen wurde.

In der Würzburger Vorstellung, die immer im Namen des **Volks** spricht, verlangt man: **Unbedingte Erniedrigung der Zollsätze, Verminderung des Zollpersonals, Abschaffung der strengen Defraudationsgesetze, und den Tarif von 1819 zur Grundlage.** Mehr oder weni-



ger, schlossen sich dieser Ansicht oder respective diesem Begehren die Nürnberger und die Passauer Handelsleute an. Jene, die Nürnberger, sprechen der Vereinigung, aber nur auf die Basis niedriger Zollsätze, das Wort, denn sie hegen mit frommer Miene unzählige Zweifel und Besorgnisse, daß der Beitritt von Baden, Nassau, Sachsen und Kurhessen durch den hohen preußischen oder bayerischen Zolltarif das größte Hinderniß seyn werde (sic!) und fügen schelmisch bei, daß Baden um keinen Preis den glücklichen und beneidenswerthen (sic!) Zustand seines Handels und Verkehrs, den es seinem liberalen Zollsystem verdankt, aufs Spiel setzen und eben so wenig durch Einführung hoher Zollsätze seinen mächtigen Nachbar zu Repressalien (sic) reizen wird." Und so flattiren sie dem Einen um den Andern und mit außerordentlicher Scharfsicht, eine Folge des Nürnberger Trichters, haben sie nach genauer Prüfung der Principien des bayerisch-würtembergischen und preußisch-hessischen Vertrags erspäht, daß eine vollständige Vereinigung mit Preußen nicht zu Stande kommen werde, nach Erwägung der finanziellen und nationalwirthschaftlichen Verhältnisse und beim Hinblick auf die geographische Lage.

Wir würden gezwungen seyn, diesen unerforschlich tiefen, kühnen Seherblick nach Gebühr anzustaunen, wenn nicht alle Welt wüßte, was ein Nürnberger Trichter vermag; wir wollen nicht den Esel aus der Löwenhaut klopfen: das überlassen wir Andern; allein man vergönne uns, den Wolf aus dem Schafpelze zu treiben; denn ein solcher und zwar ein sehr falscher, reißender, ist hinter solchen Phrasen versteckt. Sie wollen mit wenig Worten:

a. Andere verführen, daß sie sich nicht vereinigen,

b. in Perspective stellen, daß aller Wahrscheinlichkeit nach ein Verein mit allen deutschen Staaten (von Oesterreich, das sich nie anschließen kann und wird, kann so nie die Rede seyn) nicht zu Stande kommen kann, es also beim Alten bleiben soll.

c. daß die Regierung gezwungen werde, à tout prix niedrige Zölle und in specie den von ihnen allgeliebten Tarif von 1819 anzunehmen, damit eine Vereinigung mit Preußen und Hessen unmöglich werde. ꝛc. ꝛc.

Dieses ist die nackte Absicht, wie sie aus ihren Vorstellungen hervorgeht und nun vergleiche man, was oben über die Tendenzen unserer Handelsleute von heute und ob zu viel davon gesagt ist: gleichen sie auch nur entfernt jenen von 10 Jahren rückwärts? und dieses sind die Ansichten des Nürnberger Handelsstandes, des ersten in Bayern?! — doch nein, zum Lobe Nürnbergs sey es gesagt, daß diese Vorstellung nur ein kleiner Theil desselben und Viele ohne zu wissen was, unterzeichnet haben und später belehrt, wieder zurücktraten.

Die Unterzeichner deducirten übrigens weit und breit die Nachtheile hoher Zölle in Bayern und suchen künstlich zu beweisen:

a. daß bei den Zöllen sich ein Deficit von 3,692,000 fl. gegen den Zollertrag ergeben habe und beweisen dieses nicht durch den Gelderertrag im Gegenhalt zu dem Geldertrag der Vorjahre, sondern aus der Masse der Waaren-Einfuhr von Baumwoll-, Leinen-, Wollen-, Seidenwaaren, Leder, Tabak, Weine, Kaffee und Zucker vom Jahre 1819, verglichen mit den Netto-Geldeinnahmen von 1826/27 bis 1829/30!

Hier überlassen wir wieder Andern, den Esel aus der Löwenhaut zu klopfen; der Unsinn ist nun einmal zu groß; Bosheit wollen wir's nicht nennen, auch wollen wir nicht glauben, daß sie den Leuten ein X für ein U machen wollten.

Uebrigens fordern sie, trotz allen Vereinen und Verträgen und der freien Einfuhr aus den vereinten Staaten, trotz allen unverkennbaren außerordentlichen Fortschritten der Industrie, dieselbe Einfuhrquantität an Waaren obiger Art; sapienti sat. Zur Aufklärung sey hier bloß wiederholt, daß trotz einem Nachlasse von ungefähr 800,000 fl., welche nach dem allgeliebten Tarif von 1819 auf dem activen Verkehr, nämlich auf der Durchfuhr, der Ausfuhr, dem innern Verkehr lasteten, und trotz den ungeheuren Speculationen, die die Kaufleute vor dem Erscheinen der Erhöhung des Zolltarifs zu niedrigen Zöllen in dem Jahre 1826/27 und 1828/29 machten; trotz daß aller Zoll, den Bayern von Würtemberg erhob und der nun bei gänzlicher Zollfreiheit wegfiel, und trotz den weit höheren Ausgaben auf die Aufsicht, wie nun Alles durch die Vorträge des zweiten Ausschusses der zweiten Kammer vor uns liegt, die Zölle in den 3 Jahren 1826/29 doch noch




einen Ueberschuß von 1,250,478 fl. über das budgetmäßige Soll von jährlich 2,035,000 fl. abwarfen, und wer sich genau darüber orientiren will, der lese den sehr gediegenen Vortrag über das Zollwesen an die Kammer von dem Referenten des zweiten Ausschusses, Abgeordneten Heinzelmann.

b. Suchen sie die Ausdehnung des Schleichhandels dadurch zu beweisen, daß sich die Einfuhr nachfolgender Gegenstände vermindert habe, nämlich an Seiden-, Wollen- und Baumwollwaaren, dann Zucker und Kaffee, und führen ganz falsche Zahlen als Beweise an; denn wenn in den Jahren 1819 bis 1824 bei den niedrigen Zollsätzen im Durchschnitt 1243 Bruttocentner und im Jahre 1828/29, wo der gegenwärtige Tarif in Wirkung war, 1414 Bruttocentner eingeführt wurden, so macht dieses nicht eine Mindereinfuhr von 33 Proc., sondern Mehreinfuhr von 12 Proc. *) Ferner: wenn 1819/24 5802 Nettocentner Wollenwaaren eingeführt wurden, und im Jahre 1828/29 2723 Nettocentner; so beweist zwar dieses der Ziffer nach eine Mindereinfuhr von 53 Proc.; allein damals zählte man in Bayern 3 Tuchfabriken und jetzt deren 11; ferner eine Masse von Tuchmachergewerben war ruhend i. e. durch die niedrigen Zölle zu Grunde gegangen, während von 1826 bis 29 eine Masse derselben wieder ins Leben trat und will's Gott, so kommt es nicht mehr dahin, daß Bayern je wieder so große Massen Wollentücher mehr einführt. Ferner: Baumwollenwaaren seyen in den Jahren 1819/24 eingeführt worden 7550 Nettocentner und 1828/29 nur 4795 (nicht 4495) Nettocentner. Das Minus beträgt also nicht 48, sondern 36⅓ Proc. Allein damit geht's gerade wie mit den Wollenwaaren. Hatten wir damals nur eine Fabrike (von Schöppler und Hartmann in Augsburg), welche dem Drucke der Zeiten und des niedrigen Zollsystems nicht erlag, aber kümmerlich existirte, so waren deren 1828/29 6 im Gange; waren z. B.

*) Was will man mit solchen Darstellungen?

Denn eingeführt wurden 1828/29	1143	Centner.
Dazu aus der Schweiz mit Begünstigung	271	—
Summe	1414	—

Wahrscheinlich wurden letztere übersehen.

damals die Weber Augsburgs in Noth und Elend und ohne Verdienst, so hatten sie im Jahre 1828/29 wieder hinlänglich Arbeit und Brod. *) Mußte damals jene einzige Fabrike allen ihren Bedarf an rohen Waaren ganz aus dem Auslande beziehen und eben so die Handelshäuser von Augsburg, Kaufbeuren, Kempten, Memmingen ꝛc., welche Barchents machen und auch mit weißgebleichten Baumwollengeweben handeln, so ist dieses jetzt nicht mehr der Fall und es wird fast aller Bedarf im Inlande selbst gewebt u. s. w. — Was sollen also solche Berechnungen? — Und ist es nicht schamlos gelogen, wenn es S. 24 bis 25 heißt, es seyen keine neuen Fabriken in Bayern entstanden, während viele in's Leben traten und so viele alte ruhende derartige Gewerbe neu belebt wurden? —

Was Kaffee und Zucker betrifft, so ist es in der That wahr, daß besonders mit ersterem sehr starker Schleichhandel getrieben wird; allein man erlaube uns folgende Fragen ganz kurz zu beantworten: Wer schmuggelt? und wo und warum wird so stark geschmuggelt? Wer schmuggelt? Es ist schon gesagt worden, daß doch wohl kein anderer Mensch schwärzt, als die Kaufleute selbst, entweder directe, wie die an der Gränze lebenden Krämer und Juden, oder indirecte die im Innern, dadurch, daß sie von jenen, so wie von fremden Handelsleuten an der Gränze, wie z. B. von Frankfurt, wo eine Assecuranzcompagnie, wie in Koburg ꝛc. bestehen soll, über Hanau (da sieht man den Nutzen der Zerstörung der Hanauer Zollstätten) franco Zoll die Waaren beziehen, wohl wissend, daß wenn eine solche Offerte gemacht wird, die Waare eingeschwärzt werde, und beziehen demnach von den Gränzen, statt unmittelbar z. B. von Hamburg oder Antwerpen, London ꝛc. — wie der solide Handelsmann thut. Wer sind also die Schwärzer? — Kaufleute und nicht die von ihnen schändlich mißbrauchten armen Werkzeuge an der Gränze, die um

*) Diese wissen den erlangten Vortheil sehr zu schätzen, und sind geneigt den Zolltarif kräftig zu vertheidigen, was daraus hervorgeht, daß mehrere, die eine Gegenvorstellung gegen eine Eingabe des Handels-Gremiums, welche die Aufhebung des Zollsystems begehrte, zu unterzeichnen eingeladen wurden, erklärten, sich damit nicht begnügen zu wollen, sondern von denen, die die Zölle weggeschafft verlangten, und in deren Folge aufgehoben werden sollten, ernst Rechenschaft von ihnen zu verlangen.



einen schnöden Lohn zu verdienen, ihr Leben in die Schanze schlagen müssen. Wer demoralisirt also das Volk? — Kaufleute; denn hebe man morgen alle Zölle im Innern auf: an den Gränzen werden sie dennoch eben so stark, statt herüber, *hinüber* schwärzen, was in ihren Augen aber keine Demoralisation ist. Im Rheinkreise hatten wir keinen Zoll; wurde da nicht geschmuggelt? Waren nicht ganze Banden organisirt? Existirten nicht ganze Ställe voll von Hunden zu Hunderten, zum Schleichhandel bestimmt? — Baden hat jetzt ein sehr niedriges Zollsystem; wird da nicht geschmuggelt? Wird nicht selbst dieser niedrige Zoll umgangen? Wird dort das Volk durch die Contrebande ins Ausland nicht demoralisirt? Was thut denn dort ein F.. r in M.....m Jahr aus, Jahr ein? In den sächsischen Ländern ist's ebenso; die haben gar keinen Zoll; wandern nicht täglich ganze Banden aus zum Schleichhandel treiben? Frage also: wird der Schleichhandel aufhören, so lange nicht *alle Staaten* Europa's Handelsfreiheit üben? Und ist es bloß Demoralisation, wenn hereingeschmuggelt wird von Fremden und Einheimischen? — Was für Sophistereien! — Welch schändliches Spiel treibt man, um die öffentliche Meinung zu bestechen und den Laien zu gewinnen! — Wenn die Kaufleute nicht schmuggeln würden, wer sollte denn schmuggeln? Sie selbst sind's, die schmuggeln und zugleich Zeter und Mordio darüber schreien, die in die exorbitantesten Declamationen über die Demoralisation ausbrechen, *während nur sie selbst es sind, die demoralisiren und demoralisirt sind.* Man lasse sich dadurch nicht täuschen, daß sie sagen, daß wenn ihre Absicht Schwärzen wäre, sie nicht niedrige Zölle verlangen würden; sie wollen letztere allerdings, aber auch *eine geringere Aufsicht*, damit sie *ungenirt* schwärzen können, weßhalb sie gewaltig über die hohen Ausgaben schreien, die die Aufsicht kostet. Sie sagen ferner, daß bei niedrigen Zöllen nicht geschwärzt wird: als wenn die Welt nicht wüßte, daß sie selbst 50 kr. pr. Centner nicht bezahlen wollen, und, wenn sie können, schwärzen.

Wo wird geschmuggelt? An der Gränze Badens, und zwar am Main der obenbezeichnete Kaufmann F...r in M.....m als Hauptagent. Er ist jetzt in Karlsruhe, um zu intriguiren, daß eine Vereinigung nicht stattfindet, denn sonst ist sein ganzes wackeres Gewerbe niedergelegt, — ein Mann, der in Bayern schon zweimal als Zolldefraudant bestraft wurde.

und gegenwärtig in Baden in Untersuchung sich befindet, er steht in Verbindung mit dem dießseitigen Kaufmann S........i, Juden L...r und Schneider P.....r in W.....g und dem Kaufmann und Fabricanten D......r in A.........g, gedeckt durch die Assecuranzcompagnie in Frankfurt, den Centner zu 60 fl. belegter Waaren zu 30 fl. ꝛc. liefernd.

Wer staunt nicht, an der Spitze solcher Vorstellungen wie die von W......g als Vorsteher des Handelsstandes Namen zu finden, welche über Demoralisation klagen, während sie selbst schon als Defraudanten bestraft und gegenwärtig wegen einer sehr bedeutenden Defraudation in Untersuchung befangen sind! — Wer sollte solche Täuschungen wohl für möglich glauben, der die geheimen Umtriebe dieser Menschen und ihre ganze Manipulationsweise nicht kennt! Sie schwärzen selbst, so viel nur möglich, für sich und Andere, und schreien Zeter und Mordjo über die Demoralisation! —

Ferner wird geschmuggelt (vom Rheinkreise, als erst mit einer Zolllinie umgeben, wollen wir gar nicht reden) an den kurhessischen und sächsischen Gränzen, von Hanau, Meiningen und Koburg her, wo nun besonders in Koburg der eigentliche Brennpunkt und Hauptstapelplatz sich befindet und in der That das Unwesen nicht stärker seyn könnte. Die Waaren gehen von Koburg über Bamberg nach Nürnberg, und wollten wir die Namen und Canäle und Wege dem Publicum zur Kenntniß bringen, so würde man staunen; und wenn man damit die Vorstellungen resp. die Namen der Unterschriften in denselben vergleichen würde, so würde man so manchen Bekannten darunter finden und eben so erstaunt seyn. — Wenn sie aber die Sache weiter treiben sollten, so werden wir nicht anstehen, sie der Publicität preiszugeben. Auch von Hanau und Meiningen nach Würzburg geht's ebenfalls sehr stark; das Zerstören der Zollhäuser hatte also einen nützlichen Zweck; und die kleineren sächsischen Regierungen sind froh, wenn sie nur einen Handel haben, ob Schleichhandel oder anderen: es trägt doch was.

Ferner an der langen Gränze von Böhmen bis hinauf an den Bodensee ist der Schleichhandel, der sehr stark am Inn und der Donau durch die Passauer betrieben wurde, gelähmt; es geht jetzt dort sehr klein her, und diese letzteren übergaben daher auch eine Vorstellung und beschwerten sich mit ziemlich dürren Worten darüber, daß man ih=

nen das Schmuggeln hinaus nach Oestreich so sehr erschwere (schicklicher Weise konnten sie doch nicht wohl sich über die Erschwerung des Schwärzens herein beklagen), klagten aber über Demoralisation wie alle anderen, und sprachen sich gegen Vereine aus (weil natürlich auch dadurch der Schleichhandel den Herzstoß bekommt). Kann es wohl was Unverschämteres geben? —

Ferner an der Gränze von Würtemberg gegen Baden; allein es werden auch dort wegen strenger Aufsicht und energischen Einschreitens der Civilbehörden schlechte Schleichhandelgeschäfte gemacht, so günstig auch die Lage dazu ist, was die badischen Kaufleute am besten wissen müssen.

Nicht geschmuggelt wird an der Gränze vom Großherzogthum Hessen, als Folge des Vertrags — deßwegen eifern die Kaufleute auch gegen Verträge so sehr.

Warum wird aber an der Gränze Badens und Sachsens so stark geschmuggelt? — Die Hauptursache soll dem Vernehmen nach keine andere seyn, als weil man mit mehreren Regierungen dieser Staaten in Unterhandlungen seyn soll und man deßhalb keine Gewaltschritte thun wolle. Allein wir können es unmöglich glauben, und fragen: Kann dieses ein zulänglicher Grund seyn, ein so scheußliches Uebel so lange zu dulden und sich immer weiter ausbreiten zu lassen, wodurch der rechtliche, brave Kaufmann bloßgestellt und aller ordentliche Handel untergraben wird? — Würde man nicht schneller zum Ziele kommen, wenn man Ernst zeigte und den Beweis lieferte, daß solche schändliche Hoffnungen zu vernichten in unserer Gewalt stehe? — Ueberhaupt ist es unwürdig von jeder Nachbarregierung gehandelt, wenn sie von solchem Unwesen Kenntniß hat, es zu dulden, da sie dadurch, um einige schlechte Kaufleute zu bereichern, Tausende von ihren Unterthanen in den tiefsten moralischen Abgrund stürzt, und sie zu Lumpen, Betrügern, Dieben und Mördern bildet. Es ist abscheulich, da durch die Finger zu sehen und solches ignoriren zu wollen; denn es ist nun einmal keinem Menschen der Glaube aufzudringen möglich, als wisse sie nichts davon, da zweifelsohne darüber von der bayerischen Regierung Beschwerde geführt wurde; und wäre dieses auch wirklich nicht geschehen und wüßte eine solche Regierung auch wirklich nichts davon, so wäre sie eine nicht minder schlechte Regierung, weil sie dann nicht weiß, was sie wissen soll und wissen muß, indem die Folgen zu tief auf die Moralität des

Volks einwirken. Früher hatte, übeln Andenkens, die bayerische Regierung ähnliche Maximen aus fehlerhaften Grundsätzen der Reciprocität: nämlich schadest du mir, schade ich dir; allein die gegenwärtige Regierung fühlte das Unwürdige einer solchen Ansicht und — duldet keinen Schleichhandel hinaus, in wie weit sie es gesetzlich verhindern kann. Deßhalb ging es auch früher so bunt her an der östreichischen Gränze; allein seit die östreichische Regierung die gegenwärtigen Ansichten des bayerischen Gouvernements kennt, geht sie von gleichen Grundsätzen aus; wenigstens das Gouvernement und die höheren Behörden (leider sind die unteren Behörden oft und meist sehr schlechte, demoralisirte Individuen, wie z. B. einer dergleichen in Kuschwarda an der böhmischen Gränze war, die mit den Schmugglern einverstanden sind); und deßhalb führen auch, Gottlob! die Passauer darüber Beschwerde. Eine Regierung also, die ein solches Schandgewerbe duldet, brandmarkt sich selbst; denn sie ist mit den Zollbetrügern einverstanden und billigt es öffentlich, dadurch daß sie dazu stillschweigt. Ist es nicht eine wahre Schande und muß nicht jeder Deutsche darüber erröthen, daß hier der Deutsche gegen den Deutschen, nämlich eine deutsche Regierung gegen die andere, in wahrem Kriege lebt und eine die andere betrügen läßt, so viel als möglich?! Und man soll da an deutsche Eintracht, an die alte gerühmte deutsche Ehrlichkeit glauben? — Warum beschweren sich denn *darüber* nicht die Kaufleute? Warum klagen sie nicht die betreffenden Regierungen vor der öffentlichen Meinung an? — Ueberall gucken die Fuchsohren hervor.

Der Hauptgrund, warum so stark an jenen Gränzen geschwärzt wird, möchte wohl in dem ehemaligen Minister-Verhältnisse zu suchen und zu finden seyn, wie der energische Abgeordnete Heinzelmann in seiner Rede über diesen Punkt berührt und den Ministertisch gefragt hat — ohne Antwort darauf zu erhalten. Ein Ministerium des Innern, wo Kraft und Einigkeit herrscht, welches das der Finanzen auf alle Weise unterstützt, würde solche Landrichter, die solchen scheußlichen Unfug passiren lassen, wie ihn Freiherr von Rothenhan in der zweiten Kammer geschildert hat (Sitzung vom 20 Junius), tüchtig bei den Ohren nehmen, um nicht nur dieses Staatsgesetz wie alle andern aufrecht zu erhalten und ihm Ehrfurcht zu verschaffen, sondern um die öffentliche Sicherheit, die unter solchen Umständen hochbedroht ist, zu



Handhabeln und die Heranbildung von Räubern und Mördern, in die sie am Ende übergehen müssen, zu verhindern; und wir sind überzeugt, daß einem solchen Landrichter in Würtemberg (dort Oberamtmann) auf der Festung Asperg oder wo immer an einem luftigen Orte Zeit und Gelegenheit zum Nachdenken gegeben würde.

Ferner liegt der Grund in dem persönlichen Widerwillen mancher Gerichts- und Regierungs-Beamten gegen das Zollwesen. In Bayern ist es nicht wie in England, wo das Gesetz die höchste Achtung und eine heilige Ehrfurcht genießt, sondern da kommt es erst auf das Individuum an, wie es für das Eine oder Andere gestimmt und gesinnt ist. Es ist also ein großer Fehler, daß die Untersuchungen und Aburtheilungen den Gerichten überlassen, und nicht wie in anderen Staaten, und bei uns selbst der Malzaufschlag, administrativ abgewandelt wird. Ein noch größerer Fehler ist der, daß die Verletzungen jeder Förmlichkeit und alle Bagatellsachen an die Gerichte gebracht und diese mit einer Masse von unbedeutenden Verhandlungen überschwemmt werden, was das Uebel natürlicher Weise nicht verbessert, sondern nur verschlechtert und auf der andern Seite dem Zollpflichtigen tausend Unannehmlichkeiten und Störungen verursacht und eine wirkliche Vexation sind.

Endlich liegt das Uebel besonders in dem mangelhaften Gesetze selbst. Schon ursprünglich schlecht und einem Manne entsprossen, der all sein Vermögen im Handel stecken hat und mit Handelsleuten verschwägert und verwandt ist, kam es in die Kammer, in Hände von Kaufleuten, und die thaten redlich das Ihrige, es noch schlechter zu machen; wie die ständischen Verhandlungen vom Jahre 1828 sonnenklar beweisen; und so kann man wohl sagen, daß es in der ganzen Gesetzgebung, so lange Bayern existirt, wohl die bunteste Hanswurstenjacke, an welche Flecke aller Art gesetzt wurden, ist. Der Referent, ein Kaufmann von Nürnberg, that Alles vorne herein in der eigentlichen Zollordnung, damit man ja keinen Zollbetrüger erwischen könnte, und nur als Beispiel diene, daß die Declaration sowohl im Entwurfe, als im Referate ganz mit Stillschweigen umgangen war. Man kann doch nicht sagen, daß dieses Unwissenheit sey; denn selbst jeder Krämer, ja selbst jeder Fuhrmann weiß, daß man in der ganzen Welt die Waaren declariren muß, und daß ohne Declaration keine Zollordnung bestehen kann; man wußte es also sehr gut: warum that man es nicht? Da-

gegen aber wurden hinterher kannibalische Strafen festgesetzt, so daß man glauben sollte, solchen Leutchen sey es wirklich recht Ernst. Glücklicher Weise aber wurde doch so Manches in der Kammer abgeändert und verbessert. Dieses ist die Folge, wenn Kaufleute in Fabricanten von Zollordnungen umgewandelt werden: eine Lehre für alle Kammern, Kaufleute bloß zu hören, aber nicht zu Gesetzgebern in ihrer eigenen Sache zu machen. Obschon wohl Niemand besser als ein vernünftiger Kaufmann, wie auch jener Abgeordnete in der That ist, eine tüchtige Zollordnung machen könnte, weil er alle Fälle kennt, wie sie zu umgehen versucht wird; allein wenn jener es auch gewollt hätte, wie wir nicht zweifeln, so hätte er es doch nie wagen dürfen; seine Committenten hätten ihn dafür vielleicht gesteinigt. Endlich war die bunte Jacke fertig; die Zeit drängte; die erste Kammer konnte nichts mehr ändern, und sie wurde Gesetz.

Vergleicht man diese Zollordnung gegen die anderer Staaten, so wird man erst ihre großen Gebrechen recht gewahr, und das größte ist wohl dieses, daß man den eigentlichen Schmuggler, den Kaufmann, den Urheber, den Anstifter zum Schwärzen, das leitende und verführende Werkzeug nie erreichen kann, sondern stets nur den armen Verführten. Jene sitzen also ganz trocken und sicher in ihrem Verstecke, und werden vom Gesetze nie erreicht. Kein Richter geht demnach, wenn eine Rotte oder ein Fuhrmann erwischt wird, auf den eigentlichen Schwärzer, auf den ein, der die Waaren aus solchen Händen in Empfang nimmt oder bezieht, sondern hält sich lediglich an den Erwischten. Kein Wunder also, wenn beim Mangel an sehr energischen Maßregeln das Schwärzen immer weiter um sich greift. — Warum schlagen denn aber die Kaufleute in ihren Vorstellungen nicht solche Mittel vor, wenn ihnen denn das Schwärzen ein Gräuel ist? *) Warum tritt nicht der rechtliche Handelsmann auf und sagt: ohne eine solche und weitere Maßregel ist dem Schmuggeln kein Ziel zu setzen? — Ferner darf nach dieser Zollordnung, §. 35, die Katze im Sacke eingeführt werden, indem keine Waaren-Revision an der Gränze bei Gegen-

*) Wir wollen bei den nächsten Debatten über das Zollwesen sehen, wie weit es denn unseren Kaufleuten gegen das Schwärzen Ernst ist, und wie sie die neu vorgeschlagenen Maßregeln der Regierung unterstützen!



Gegenständen der Durchfuhr oder bei erst im Innern, an Hallen, zu verzollenden Gütern, ja nicht einmal eine Verschnürung der einzelnen Ballen und Kisten rc., vorgenommen werden darf, sondern der Wagen, wie er ist, verschnürt werden muß, woher denn auch die so häufig vorkommenden Verletzungen der zur Sicherheit angelegten Verschnürung und eine Masse von kleinen Strafen vorkommen, während die stärksten Defraudationen dabei unternommen werden, weil man nicht weiß, was und wie viel der Fuhrmann unter seiner Wagendecke liegen hat und es bloß von ihm abhängt, gutwillig Alles, oder die Hälfte, oder Dreiviertel, kurz, was er mag, durch seine Frachtbriefe zu declariren, unterwegs die Schnur zu verletzen und abzustoßen, was ihm beliebt. So lange also nicht an der Gränze die einzelnen Ballen versichert und beim Austritt über die Gränzen diese Versicherung kontrolirt wird, ist an keinen Schutz vor dem Einschwärzen zu denken; dagegen könnte man, um keine Beschwerden des Handelsstandes zu veranlassen, von der speciellen Waarenrevision Umgang nehmen; hingegen müßte aber bei jeder sich ergebenden Verletzung der angelegten Schnur um das einzelne Collo, der höchste Eingangszollsatz von dem Gewichte des verletzten Ballens als Strafe erlegt werden, ohne weitere Strafe, was in fünf Minuten abgefertigt ist; denn der Fuhrmann hat es ganz in seiner Gewalt, dafür zu sorgen, daß keine Versicherung, durch Zwischenlagen von Stroh, verletzt werden kann; hingegen kann man dieses bei der allgemeinen Versicherung des ganzen Wagens von Außen nicht fordern, weil das Umwerfen desselben jederzeit die Schnüre der ganzen Ladung zerreißt. Dagegen könnte man gar viele Paragraphen aus dem Gesetze streichen, die jetzt für den Handel und das Fuhrwerk sehr lästig sind, z. B. daß er nichts zu laden, nichts auf eigene Rechnung führen, nicht an der Gränze das eine zum Ein-, das andere zum Durchgang behandeln lassen kann; daß er sich an jeder Halle zur Controle stellen muß u. s. w. — Vexationen, die zu keinem Zwecke führen, die Fracht vertheuren und bloß den Handel stören.

Wir wollen uns vor der Hand bloß auf diese zwei Hauptgebrechen beschränken und die andern mit dem Mantel christlicher Liebe bedecken. Wir fragen nun — ist's da ein Wunder, wenn die Schwächen eines solchen Gesetzes benutzt wurden und das Schwärzen zunimmt? Ei, warum sagen denn die Kaufleute davon, was sie Alles ganz gut kennen,

nichts? Warum bitten sie nicht um Abänderung des Gesetzes in diesem Sinne, wenn es ihnen denn so Ernst ist? sie das Schmuggeln so sehr hassen? — Auch dem Laien muß es da klar werden, daß es faule Fische sind, daß es ihnen nicht darum, sondern um ganz andere Zwecke zu thun ist, um welche sie bis zum Himmel Sturm laufen, das Volk aufhetzen, eine üble Meinung für den, der die Sache nicht näher kennt, verbreiten und dadurch eine öffentliche Meinung für sich zu gewinnen trachten, um ihre unsauberen Plane endlich durchsetzen zu machen.

Also niedrige Zölle, oder das Zollsystem von 1819, das ist ihr Schiboleth, das ist die höchste Idee, der wahre Schlußstein zu menschlicher Glückseligkeit und weit entfernt, dieses abgedroschene Capitel abermals auszudreschen, so erlauben wir uns, nur einige hieher gehörige Bemerkungen anzuführen:

Vorerst also die Frage: inwiefern sind denn unsere Zölle hoch und Prohibitionen ähnlich, was man ihnen zum Vorwurfe macht; und wie verhalten sie sich denn zu den Zollsätzen anderer größerer Staaten?

Man kann keinen anderen Vergleich, als nur mit den Zöllen größerer Staaten annehmen, nicht allein um einen rechten Maßstab zu finden, sondern um das Gleichheits- oder Reciprocitäts-Verhältniß herzustellen; denn es ist doch sonnenklar, daß unsere Erzeugnisse auch müssen in das Ausland abgesetzt werden können, es mag nun eine theilweise oder ganze Vereinigung der deutschen Staaten zu Stande kommen. Bei einer Vereinigung aller deutschen Staaten ist es schon um so unvermeidlicher, den großen Mächten gegenüber äquivalente Zölle zu haben, — um billige Handelsverträge mit diesen herbeizuführen, und dadurch zu dem gewünschten Ziele von Handelsfreiheit zu gelangen; denn nichts würde es uns nützen, wenn wir unsere deutschen Producte bloß unter uns austauschen könnten und ihnen jeder weitere Ausweg versperrt bliebe; dahin, nämlich zu einem billigen Reciprocitäts-Verhältniß, können nur angemessene Zölle führen, nicht aber ein Offenhalten des eigenen Marktes zur Veröddlung fremder Waaren durch niedrige Zölle und durch wohlaufgestutzte Theorien über einseitige Handelsfreiheit; die großen Mächte würden uns nur als gutmüthige Thoren belächeln, uns über Handelsfreiheit

Gattung.		Bayern. p. Cent. bayer.	24 fl. Fuß fl.	kr.	Bemerkungen.
	Alaun…	Centner	2	30	Allgemeine: Bei der Entrichtung des Zolls nach % in England ist wohl zu bemerken, daß bloß von der Schätzung nach dem Werthe in London (also eine sehr hohe) die Rede ist. Ferner hat der engl. Centner 112 Pfund und ist = 90¾ Pfund bayerisch.
			—	50	
	Apoth…	—	5	20	
	Baum…	netto Centner	20	—	
			60		Besondere: Bei dem französischen Zolle ist bei der Erhebung immer ein Zuschlag von 10 %. — Die in der französischen Columne nicht ausgefüllten Artikel sind dem Verfasser nicht bekannt.
	…wo…	—		—	
		—			
	Bett…	—	3	20	
		—	5	—	
	Bier	Eimer à 1 ?/..Ent.	—	45	32 Gallons [illegible] = 2 ?/10 Eimer bayerisch.
	Brod	brutto Pfund.	1	—	
	Bro…	netto Centner	60	—	
	Cra…	Centner	15	—	
	Glas…		10	—	In England ist namentlich deutsches Tafelglas ausgezeichnet.
			15	—	
		—	p. 20	—	
		—	10	—	
		—	—	—	
	Hüte	—	20	—	
			40	—	
	—		100	—	
Manufacte…		—	—	—	
	Häu…	—	20	—	
		—	15	—	
	Lede…	—	30	—	
		—	3	20	
	Lei…	netto	10		
	Lei…		20		
	Me…	Centner	15	—	
	Pu…	—	5	—	
	Sch…	—	15	—	
	Sch…	—	10	—	
		—	—	—	
	Se…	—	60	—	
	Sei…		10		
		—	3	—	
		—	20		
	Sp…	brutto Pfund.	1	—	
	Ta…	Centner	20	—	
	U…	brutto Pfund.	1	—	
	W…	netto Centner	60	—	

nichts? Warum bitten sie nicht um Abänderung des Gesetzes in diesem Sinne, wenn es ihnen denn so Ernst ist? sie das Schmuggeln so sehr hassen? — Auch dem Laien muß es da klar werden, daß es faule Fische sind, daß es ihnen nicht darum, sondern um ganz andere Zwecke zu thun ist, um welche sie bis zum Himmel Sturm laufen, das Volk aufhetzen, eine üble Meinung für den, der die Sache nicht näher kennt, verbreiten und dadurch eine öffentliche Meinung für sich zu gewinnen trachten, um ihre unsauberen Plane endlich durchsetzen zu machen.

Also niedrige Zölle, oder das Zollsystem von 1819, das ist ihr Schiboleth, das ist die höchste Idee, der wahre Schlußstein zu menschlicher Glückseligkeit und weit entfernt, dieses abgedroschene Capitel abermals auszudreschen, so erlauben wir uns, nur einige hieher gehörige Bemerkungen anzuführen:

Vorerst also die Frage: inwiefern sind denn unsere Zölle hoch und Prohibitionen ähnlich, was man ihnen zum Vorwurfe macht; und wie verhalten sie sich denn zu den Zollsätzen anderer größerer Staaten?

Man kann keinen anderen Vergleich, als nur mit den Zöllen größerer Staaten annehmen, nicht allein um einen rechten Maßstab zu finden, sondern um das Gleichheits- oder Reciprocitäts-Verhältniß herzustellen; denn es ist doch sonnenklar, daß unsere Erzeugnisse auch müssen in das Ausland abgesetzt werden können, es mag nun eine theilweise oder ganze Vereinigung der deutschen Staaten zu Stande kommen. Bei einer Vereinigung aller deutschen Staaten ist es schon um so unvermeidlicher, den großen Mächten gegenüber äquivalente Zölle zu haben, — um billige Handelsverträge mit diesen herbeizuführen, und dadurch zu dem gewünschten Ziele von Handelsfreiheit zu gelangen; denn nichts würde es uns nützen, wenn wir unsere deutschen Producte bloß unter uns austauschen könnten und ihnen jeder weitere Ausweg versperrt bliebe; dahin, nämlich zu einem billigen Reciprocitäts-Verhältniß, können nur angemessene Zölle führen, nicht aber ein Offenhalten des eigenen Marktes zur Verödung fremder Waaren durch niedrige Zölle und durch wohlaufgestutzte Theorien über einseitige Handelsfreiheit; die großen Mächte würden uns nur als gutmüthige Thoren belächeln, uns über Handelsfreiheit

Gattung.		Bayern. p. Cent. bayer.	24 fl. Fuß fl.	kr.	Bemerkungen.
Manufacte.	Alaun	Centner	2	30	Allgemeine: Bei der Entrichtung des Zolls nach % in England ist wohl zu bemerken, daß bloß von der Schätzung nach dem Werthe in London (also eine sehr hohe) die Rede ist. Ferner hält der engl. Centner 112 Pfund und ist = 90³/₄ Pfund bayerisch.
			—	50	
	Apoth	—	3	20	
	Baum	netto Centner	20	—	
			60		
		—		—	Besondere: Bei dem französischen Zolle ist bei der Erhebung immer ein Zuschlag von 10 %. — Die in der französischen Columne nicht ausgefüllten Artikel sind dem Verfasser nicht bekannt.
		—			
	Bettf	—	3	20	
		—	5	—	
	Bier	Eimer à 1 ½ Cnt.	—	45	1½ Gallons = 2⁴/₁₀ Eimer bayerisch.
	Broc	brutto Pfund.	1	—	
	Brod	netto Centner	60	—	
	Crap	Centner	15	—	
	Glas		10	—	
			15	—	In England ist namentlich deutsches Tafelglas ausgezeichnet.
		—	ft. 20	—	
		—	10	—	
		—	—	—	
	Hüte	—	20	—	
			40	—	
	—		100	—	
		—	—	—	
	Hän	—	20	—	
		—	15	—	
	Lede	—	30	—	
	—	—			
	Lein	—	3	30	
		netto	10		
	Lein	—	20		
	Me	Centner	15	—	
	Pu	—	5	—	
	Sch	—	15	—	
	Sch	—	10	—	
		—	—	—	
	Sei	—	60	—	
			10		
	Sei	—	3	—	
	Sp	—	20		
	Sp	brutto Pfund.	1	—	
	Ta	Centner	20	—	
	U	brutto Pfund.	1	—	
	W	netto Centner	60	—	

Gattung.	…eich. Conventions-Münze. kr.	Bayern. p. Cent. bayer.	24 fl. Fuß fl.	kr.	Bemerkungen.
Landwirthschaftliche Erzeugnisse.	3 und 6	Centner	1	40	Allgemeine: Hier werden die engl. und französischen Einfuhrgesetze in Erinnerung gebracht, die des beschränkten Raumes wegen nicht im Auszug angeführt werden können. Eine Getreideausfuhr nach Frankreich und England ist diesen Gesetzen gemäß unmöglich, wenn der Preis daselbst nicht eine enorme Höhe erreicht hat.
	5	—	—	12½	
	12	—	—	12½	
	24	—	1	40	
	—	—	5	—	
	—	—	5	—	
	5	Schäffel	—	6	
	30	Centner	5	—	
	36	—	1	40	
	30	—	1	40	
	30	—	—	50	
	36	—	—	50½	
	30	Stück.	5	—	
	—	—	2	—	Besondere: In England bloß Stuten und Wallachen. In Bayern bezahlen Gränzbewohner für 1 Stück Kuh 45 kr., Rind 30 kr., Kalb 6 kr., und veredelte Schafe sind frei.
	—	—	5	—	
	—	—	3	—	
	—	—	—	30	
	2	—	1	30	
	1	—	—	20	
	1	—	—	12	
	18	—	—	12	
	…trn.	Centner	10	—	
	30	—	—	12½	
	36	—	1	40	
Colonialwaaren.	—	—	15	—	
	—	—	3	20	Die Eingangsrechte auf rohe Zucker in Frankreich sind 45 Fr. von 100 Kilogr., wenn die Einfuhr durch französische Schiffe geschieht; und 110 Franks durch fremde Schiffe eingeführt. Die französischen Zuckerraffinateurs erhalten bei der Ausfuhr des raffinirten Zuckers 120 Fr. von 100 Kilogr. als Prämie. Die Einfuhr von raffinirtem Zucker ist in Frankreich verboten.
	54	—	20	—	
	30	—	12	20	
	30*	—	5	—	*) In Oestreich weißer Rohzucker oder Farin 11 fl. pr. Centner.

in ihrem Interesse schreiben, sogar selbst dafür schreiben lassen, aber um kein Haar breit von ihrem Systeme abweichen, wie die Erfahrung gelehrt hat: es kann sie nur die Noth zwingen. Wenn dann auch ihre Regierungen nicht wollten; — sie würden mit Klagen so bestürmt werden, daß sie am Ende gern nachgeben würden.

Was haben wir denn also für enorme Zölle? — Anliegende Tabelle wird die Vergleichung liefern und beweisen, daß von übertriebenen Zöllen nicht nur keine Rede ist, sondern daß sie im Grunde sehr mäßig, dem Interesse der Manufactur-Industrie oder der des Ackerbaus dürftig angemessen und zugleich darauf berechnet sind, auch den Finanzen eine Einnahme zu gewähren, wie schon oben gezeigt ist; denn unläugbar können alle deutschen Staaten mehr oder weniger nicht darauf verzichten und haben noch überdieß den außerdem unerreichbaren Zweck, daß durch diese Besteuerung ganz allein der luxuriöse Theil des Volks zu den allgemeinen Lasten beizusteuern gleichsam gezwungen wird, während der nicht luxuriöse, ärmere und arbeitsame Theil desselben verschont bleibt!

In Oestreich sind die meisten Manufacturgegenstände und nicht weniger als hundert und fünf Artikel im Ganzen verboten; in Frankreich deßgleichen achtunddreißig Artikel, oder mit wirklichen Prohibitivzöllen belegt, die Einfuhr des Viehes und Getreides sehr erschwert, was für uns Deutsche besonders in Süddeutschland sehr drückend ist. *) In England haben außer der Accise nicht nur die Zölle eine wirklich enorme Höhe, die besonders unsere deutschen Erzeugnisse und vorzüglich die des Ackerbaus trifft, sondern es sind noch überdieß mehrere verboten, wie z. B. die Einfuhr des Viehs. Und was würden unsere Kaufleute sagen, wenn sie den bayer. Centner Kaffee mit 82 fl. oder den Centner raffinirten Zucker mit 110 fl. verzollen müßten, wie in England! Selbst der aus brittischen Besitzungen eingeführte Kaffee muß per engl. Pfund 18 kr. und der der ostindischen Compagnie 27 kr., oder vom englischen Centner

*) Eine sehr klare ausführlichere Zusammenstellung der französischen, preussischen und bayerischen Zölle und ihrer Verhältnisse findet man in der an hochwichtigen Bemerkungen so reichen Schrift: „Einige Worte über Handel und Industrie in Deutschland." München, in der literatisch-artistischen Anstalt. 1830.

33 fl. 36 kr. der erstere und 50 fl. 24 kr. der letztere bezahlen! — Das ist die Huskisson'sche von allen unseren Theoretikern so hoch gepriesene Handelsfreiheit: er war ein feiner Schelm; er sprach viel von Handelsfreiheit und berückte die Köpfe: kann man solche Zölle und Verbote Handelsfreiheit nennen? Sind sie nicht die bitterste Satyre auf dieselbe?

Sind nun unsere Zölle enorm? Sind sie Prohibitionen? Nach der Theorie unserer Theoretiker und der Kaufleute müßte ja in England wegen des in der That enormen Zolls auf fast alle Artikel, besonders Kaffee, Thee u. dgl. kein Kreuzer zur Verzollung kommen, da die Wassergränzen ja noch schwerer zu hüten sind, als die Landgränzen, und man da gleich mit ganzen Ladungen schmuggeln könnte! — Und doch, den Beweis liefern die Importationslisten, ertragen die Zölle daselbst enorme Summen. 1830 betrugen sie 16,425,742 Pfund Sterlinge = 197,108,904 fl., die Accise 16,933,577 Pfd. = 203,202,924 fl., und beide zusammen also über 400 Millionen Gulden! (Siehe Dingl. Journ. XXXIX. B. 3 Heft. p. 233.) Thee, der 96 bis 100 Proc. des Werths Accise bezahlen muß, und Kaffee ꝛc. werden zu enormen Quantitäten verzollt, die wieder ausgeführten abgerechnet. Die Einfuhr betrug 1830 an Kaffee 22,720,000 Pfd. und an Thee 30,000,000 Pfd. (siehe Dingl. Journ. XXXIX. B. 6 Heft, p. 468.) Selbst in Nordamerika, einem Freistaat, sind wahrhaft hohe Zölle eingeführt und sie machen eigentlich die Staatseinnahmen aus, aus welchen der Staatsaufwand bestritten wird! Selbst die kleineren amerikanischen Republiken haben mehr oder weniger hohe Zölle und in ganz Amerika ist doch die Freiheit, nur nicht die Handelsfreiheit ihr oberstes Princip. Was sollen also solche Tiraden und Hyperbeln, daß bei so hohen Zöllen, wie man unsere zu nennen beliebt, und die doch sehr winzig gegen die der genannten Staaten sind, je höher sie sind, je weniger und am Ende gar nichts mehr eingenommen werde? — Können die deutschen Staaten darauf wohl verzichten? — Könnte z. B. England, dieser reichste Staat, auf seine Einnahme dieser indirecten Steuer, die 64 Proc. aller Staatseinnahmen beträgt, wohl verzichten? — Glaubt man, daß da Theorien und solches Predigen von einseitiger Handelsfreiheit und nun vollends gar das Oeffnen des eigenen Marktes die Engländer, Franzosen, Oestreicher ꝛc. nachgiebiger machen und

sie verleiten wird, auf ihre Einnahmen zu verzichten, ihre Industrie aufs Spiel zu setzen und nach unserer Pfeife zu tanzen? — Welche Verblendung oder Täuschung!

Wir wollen nun kurz die wichtige Frage erörtern:

Was würde die Einführung niedriger Zölle in Deutschland überhaupt für Folgen haben?

1) Vor allem Andern: eine gänzliche Vereinigung Deutschlands zu verhindern, und am allerersten die mit Preußen; denn dieses würde nicht nur nicht auf seine Einnahme aus Zöllen von circa 10 bis 12 Millionen Thalern verzichten wollen und sich bei seiner Lage, seinen Gränzen, seinem Seehandel, gegenüber den Großmächten, nicht nach unseren Tarifen von niedrigen Zöllen, ganz seinen Interessen entgegen, richten; sondern müßte umgekehrt eher zu dem der Großmächte greifen und sich mit diesen in Harmonie setzen, damit es billige Handelsverträge erzwingt. Man lese doch Ferber, auf den man sich so oft beruft, sehr aufmerksam: er nennt das preußische Zollsystem Handelsfreiheit, im Gegensatz zu Preußens früherem Prohibitivsysteme, welches es nun bei so weit emporgestiegener Industrie nicht mehr braucht. Das ist seine Handelsfreiheit und die des preußischen Staats. Wohlan, wir wollen mit dem preußischen Zollsystem ganz zufrieden seyn und dieser Handelsfreiheit so lange huldigen, bis wir sie noch mehr erweitern können, — nämlich wenn die Großmächte ein Gleiches thun. Dem Forscherblick Friederichs des Großen verdankt Preußen diese Höhe seiner Industrie. Preußen machte kein Wollentuch; er wußte es dahin zu bringen, durch strenge und consequente, von seinen Regierungsnachfolgern getreu befolgte Maßregeln, daß jetzt Preußen die schönsten Tücher und zwar im Ueberflusse macht (ungefähr 500,000 Stücke, im Werthe von 32 Millionen Thaler, nach Ferbers Beiträgen) und damit bedeutenden Aktivhandel treibt, so, daß es 70,000 Cent. und mehr ausführen kann, (im Jahre 1824 schon führte es 68,393 Cent. aus!) wozu ihm 11,606,429 Stück Schafe 232,127 Centner Wolle im Werthe von 19 bis 20 Millionen Thaler liefern, und wovon es (1827) über 130,000 Cent. ausführte und nun mit den feinsten Wollengattungen in Concurrenz tritt! — So ist die Wechselwirkung

der Manufacturindustrie auf die des Ackerbaus; nur Stockblinde oder Boshafte können dieses verkennen. Hätte Preußen kein solches System gehabt, es hätte weder Tücher noch Wolle auszuführen und wäre mit englischen, französischen, niederländischen Tüchern überschwemmt worden. Hier sey nur im Vorbeigehen der Zuckerraffinerien in Preußen zu gedenken, die ebenfalls Friederich des Großen Machtgebot, den Hamburgern, Engländern und Holländern gegenüber, ihre Existenz zu verdanken haben und nun so ausgebreitet sind, daß sie an 400,000 Cent. Rohzucker, mithin den ganzen Bedarf für diesen Staat raffiniren, und nur, nach Abzug der Ausfuhr, circa 12,000 Cent. (an den langen Gränzen nämlich) raffinirten Zuckers eingeführt werden.

Der Zoll wurde nach wiederholten commissarischen Untersuchungen und Erfahrungen auf 4 Thlr. per Roh= und 10 Thlr. per raffinirten Zucker als das richtigste Verhältniß, wobei die Raffinerien bestehen können, festgesetzt; und trotz 6 Thlr. Rückzoll bei der Ausfuhr raffinirten Zuckers wurden doch nicht mehr als 2000 Cent. ausgeführt: ein Beweis, daß der Zoll genau und nicht übermäßig berechnet ist. In England dagegen zahlt der Raffinadeur 27 Schilling per Centner und erhält 41 Schill. 5 D. pro Centner Rückzoll, der Niederländer bei 9 fl. Zoll auf Rohzucker 15 fl. Rückzoll; und ein noch enormerer Rückzoll, der sich wie 37½ und 45:120 verhält, wird in Frankreich bezahlt; und nur solche Begünstigungen machen die Ausfuhr und den Handel mit raffinirtem Zucker möglich. In Preußen steht also der Zoll wie 4:10; bei uns wie 5:12½, mithin fast ganz in demselben Verhältnisse, was auch schnell mehrere Raffinerien ins Leben brachte. Darüber ereifern sich nun ganz besonders unsere Kaufleute, sprechen viel von der enormen Begünstigung, der Verschleuderung der Zolleinnahmen, indem man so viel an die Raffinerien, diese Treibhauspflanzen, wie sie sie nennen, die doch dem Staat wenig oder keinen Nutzen brächten, verschenke, um sie zu bereichern und fordern stürmisch einen höheren Zoll auf Rohzucker. Und warum? — Um die Zuckerraffinerien zu zerstören, die ihren Zuckerhandel und alle Spekulationen damit bedrohen; aus Furcht also.

Da wir selbst das Raffiniren des Zuckers, ohne Raffinadeurs zu seyn, ziemlich genau kennen und sowohl von der ältesten bis zur neuesten Methode in dampf= oder luftleeren Raum, so möge es uns

erlaubt seyn, hier die Sache in's Klare zu stellen: die Kaufleute mögen es widerlegen, wenn sie es können, d. h. mit wahrhaften Beweisen und nicht mit Erdichtungen oder unerwiesenen Angaben; unsere sind wir erbötig, nöthigenfalls zu beweisen:

Angenommen, Rohzucker koste in Amsterdam 18 fl. per bayer. Centner netto im Durchschnitt, nämlich ⅔ schöner Surinam und ⅓ gelber Havannah, und über Holland bezogen. Raffinirter Zucker hingegen, gut Melis und Kandis, auch aus Holland bezogen, koste 25¼ fl.; Farin 13⅓ und Syrup 13⅚ per bayer. Centner netto, als Verhältnißpreise.

Bei recht geschickter Fabrication und gutem Rohzucker würde sich, ohne Einrechnung des Abgangs, folgendes Resultat ergeben:

Der Raffinadeur würde aus 100 Pfd. netto bayer. Rohzucker erhalten

64 netto Pfd. Kandis und Melis,
16 netto Pfd. Farin, den die Raffinerie wieder versiedet;
20 netto Pfd. Syrup.

Summa 100 netto Pfd.

Die Kosten davon sind folgende:

100 Pfd. netto à 18 fl. ab Bezugsort . . .	18 fl.	— kr.
118 Pfd. brutto (nämlich 18 Proc. Thara auf die schweren Zuckerkisten gerechnet), Spesen und Fracht ꝛc. bis Frankfurt à 3 fl. 30 kr. . . .	4 fl.	7¾ kr.
Zoll von 118 Pfd. brutto	6 fl.	24⅓ kr.
Raffineriekosten aller Art	4 fl.	— kr.
Summa	32 fl.	32⅓ kr.

Dagegen berechnen sich die Zucker ꝛc., wie folgt:

1) 100 Pfd. netto bayer., Melis und Kandis à 25¼ ab Bezugsort	25 fl.	15 kr.
107 Pfd. brutto mit 7 Proc. Thara die leichten und großen Fässer bis zu 20 Cent., Fracht und Provision ꝛc. ab Frankfurt à 3 fl. 30 kr. . . .	3 fl.	44⅓ kr.
von 107 Pfd. die Zollabgaben mit	13 fl.	54 kr.
Summe	42 fl.	53⅓ kr.

2) Farin:

100 Pfd. netto à $13^{1}/_{5}$ ab Bezugsort . . .	13 fl.	12 kr.
110 Pfd. brutto Fracht und Spesen à 3 fl. 30 kr.	3 fl.	51 kr.
110 Pfd. brutto Zoll	14 fl.	18 kr.
Summe	31 fl.	21 kr.

3) Syrup:

100 Pfd. netto à $13^{5}/_{6}$	13 fl.	50 kr.
112 Pfd. brutto Fracht und Spesen	3 fl.	$55^{3}/_{4}$ kr.
112 Pfd. brutto Zoll	6 fl.	$24^{1}/_{8}$ kr.
Summe	24 fl.	$9^{3}/_{4}$ kr.

Es kostet demnach

a) dem Raffinadeur der netto Centner Rohzucker	32 fl.	$31^{1}/_{4}$ kr.
b) dem Kaufmann Melis und Kandis . . .	42 fl.	$53^{1}/_{3}$ kr.
c) dem Kaufmann Farin	31 fl.	21 kr.
d) dem Kaufmann Syrup	24 fl.	$9^{3}/_{4}$ kr.

wenn der Zoll honnet bezahlt wird.

Der Raffinadeur macht nun daraus, die günstigen Umstände vorausgesetzt, und Abgang nicht eingerechnet:

64 Pfd. Melis und Kandis à 42 fl. $53^{1}/_{3}$ kr.	wie oben.	27 fl.	36 kr.
16 Pfd. Farin à 31 fl. 21 kr.		5 fl.	1 kr.
20 Pfd. Syrup à 24 fl. $9^{3}/_{4}$ kr.		4 fl.	50 kr.
		37 fl.	27 kr.
davon ab obige Kosten für die Raffinerie		32 fl.	$32^{1}/_{4}$ kr.
Und es würde demnach ein Gewinn bleiben von		4 fl.	$54^{3}/_{4}$ kr.

oder 15 Proc.

Allerdings, wenn der Raffinadeur im Stande wäre, seinen Melis rc. und Syrup zu jenen Preisen zu verwerthen; allein dieses ist nicht der Fall, und er muß wie folgt verkaufen:

64 Pfd. netto Melis rc. à 41 fl. und zwar wegen des Einschwärzens, wegen der Abneigung vom inländischen Raffinadeur zu kaufen u. dgl. macht	26 fl.	$14^{1}/_{4}$ kr.
16 Pfd. Farin, werden wieder versotten; dessen ungeachtet sollen sie in Ansatz kommen wie oben	5 fl.	1 kr.

20 Pfd. Syrup, er wird Gott danken, wenn er bei

Transport:	31	fl.	15¼	kr.
der ungeheuren Concurrenz und dem Ueberflusse an Syrup erhält: 15 fl. per Cent. . . .	3	fl.	—	kr.
Summe	34	fl.	15¼	kr.
Davon ab obige . .	32	fl.	32¼	kr.
Gewinn . .	1	fl.	43	kr.
Davon ab 5 Proc. Interessen von sechs Monaten, weil er zum Bezug und zum Raffiniren sechs Monate Zeit braucht, bis er verkäufliches Handelsgut erhält	—	fl.	52	kr.
Wirklicher Gewinn . .	—	fl.	51	kr.

oder 2⅗ Procent! —

Vorausgesetzt aber, daß er kein besonderes Unglück hat, daß das Einschwärzen nicht noch mehr erleichtert wird; daß er auf die vortheilhafteste Weise zu fabriciren versteht und daß er glücklich bei Einkäufen ist: denn es ist noch immer vieles Risiko damit verbunden, weil, bis sein Rohzucker in raffinirten verwandelt ist, die letzteren fallen können, wo sodann auch dieser Gewinn verschwindet. Welcher Kaufmann begnügt sich denn aber mit einem solchen Gewinn? — Ja, könnte der Syrup und der raffinirte Zucker so verwerthet werden, wie sie dem Kaufmann vom Auslande bezogen zu stehen kommen, nämlich, wenn der Zoll ordentlich bezahlt wird; dann käme, bei guter Speculation, und wenn kein großes Unglück eintrifft, allerdings ein Nutzen von 15 Proc. heraus, noch immer kein so unerhörter Gewinn für eine Fabrik- oder Handelsunternehmung, wie man der Welt glauben machen will, weil doch immer das Risiko mit angeschlagen werden muß; denn wenn ihm ein einzigesmal seine Raffinerie mit den in der Fabrication befindlichen Materialien an Zucker und Geräthschaften abbrennt, so ist er ein Bettler, und wie leicht ist dieses bei den vielen Feuerungen, bei dem hohen Temperaturgrade und der Art von Baulichkeit nicht möglich?! — Die Marktbreiter und Marktstefter haben in ihrer Vorstellung, die übrigens an dem trüben Handelshimmel ein wahrer Stern ist und nicht von so egoistischen, krassen Ansichten ausgeht, wie die Würzburger und Nürnberger, in Antrag gebracht, den raffinirten Zucker mit einem Eingangszoll von 8⅓ und den Rohzucker

mit 4⅗ zu belegen. Jedermann ist nun in den Stand gesetzt selbst nachrechnen und sich überzeugen zu können, daß bei diesem Zollsatze die Raffinerien auf der Stelle vernichtet würden, und — das kann keine Ständeversammlung wollen; denn es wäre die allerabsoluteste Handlung; und der wichtigste Theil unserer Constitution ist: Sicherheit des Eigenthums und nicht Vernichtung desselben; und wenn die Kaufleute keine Raffinerien haben wollen: gut; wir sind damit einverstanden; nämlich: sie sollen sie den Eigenthümern abkaufen und dann damit machen, was ihnen beliebt, oder sie selbst betreiben — nur keinen Gewaltstreich, keinen höchst ungerechten Eingriff auf das Eigenthum der Staatsbürger muthe man den Ständen oder der Regierung zu.

Das wahre Verhältniß des Zollsatzes, wie er in anderen Staaten und namentlich in Preußen, nach genauen Prüfungen, bewährt hat, und wie oben bewiesen ist, ist und bleibt: 4 : 10, oder 2 : 5 oder 5 : 12½ oder 3⅓ : 8⅓ 2c. 2c.; jeder andere bedroht ihre Existenz oder sichert ihnen einen zu großen Gewinn auf Kosten der Consumenten.

Es mögen sich also unsere Kaufleute in Gottes Namen an die Raffinerien halten und besonders der Großhandel, und es wird dann dieser Handel dennoch in ihren Händen bleiben, und es wird keinem Raffinadeur einfallen, mit seinen Waaren den Kleinhandel aufzusuchen, wozu sie nur die Noth zwingt; und es ist ja kein großes Unglück, wenn auch die Welt erfährt, wie die Fabrikpreise sind: der Kaufmann muß auch leben, das weiß Jeder. Also nur ein bißchen Patriotismus, und die Furcht abgelegt und es werden unsere Kaufleute wie die preußischen auch, die bloß von Raffinerien kaufen, bestehen.

Wir kommen nun wieder auf die Vereine zurück.

Niedrige Zölle wären ferner auch ein weiteres Hinderniß, die Vereinigung mit dem Großherzogthum Hessen zu bewerkstelligen, welches auf zwölf Jahre den Vertrag mit Preußen abgeschlossen hat. Welche ungünstige Lage würde sich nicht daraus für einen zweiten Verein ergeben, z. B. zwischen den süd- und nordmitteldeutschen Staaten, in welche ein Theil des preußisch-hessischen Vereins eingetheilt wäre! —

Ferner soll Sachsen auf dem Punkte stehen, sich an den preußisch-hessischen Verein anzuschließen: welche Zerstückelung Deutschlands! —

Sachsen muß es thun, um seine Industrie zu retten; es ist in der höchsten Klemme und kann dabei nur gewinnen.

Hannover wird, als Besitzthum der englischen Krone, stets nach englischem Willen handeln müssen und die Engländer haben ein ganz anderes Interesse als wir, — wenn nicht — — — — — —

Braunschweig kann gar nicht anders, als sich an Preußen, seiner Lage gemäß, anschließen. Auch Hessenkassel bleibt keine andere Wahl, als entweder an den einen oder den anderen Verein sich, in Mitte beider, anzuschließen; der geographischen Lage gemäß liegt es in seinem Interesse, sich an den Norden zu halten, es mag auch der persönliche Widerwille des Herrschers noch so groß seyn, so wie die sächsischen Herzog- und Fürstenthümer ein gleiches Interesse wie das Königreich Sachsen haben.

Was soll nun für die übrigen dieses zerstückelte, allenthalben durchschnittene Deutschland und nun vollends mit niedrigen Zöllen? Wohin sollen nun ihre Erzeugnisse ausgeführt und wohin abgesetzt werden? — Wie nun, wenn z. B. dem bayerisch-württembergischen Verein gar kein Hinderniß gegenwärtig schon im Wege steht, mit Preußen und Hessendarmstadt den Verein abzuschließen, als der Mangel gleicher Zollgesetzgebung und besonders des Tarifs?

Wir glauben nicht unrichtig berichtet zu seyn, wenn wir dieses als eine feststehende Wahrheit zu behaupten wagen: die Regierung möge es widerlegen, wenn es dem nicht also ist. Also 19 Millionen Deutscher könnten jeden Augenblick vereinigt seyn und alle anderen in die größte Verlegenheit setzen, so daß sie bon grè, mal grè sich anschließen müssen, weil sie die Noth zwingen würde: und dieses sollte durch Ränke hintertrieben und vereitelt werden? — Dazu wird sich der gesunde Sinn unserer Stände, ohne sich und die Nation zu compromittiren und mehr noch, den Fluch auf sich zu laden, nimmermehr hergeben und sie werden diese Ränke würdigen, den heillosen Einflüsterungen mißtrauen und ihnen kein Gehör schenken.

2) Die Einführung niederer Zölle würde noch weiter zur Folge haben, es mögen unsere Theoretiker dagegen declamiren, was sie wollen, die Verarmung jener Staaten, welche demselben huldigen und wir wollen die Beweise nicht schuldig bleiben.

Der Hauptindustriezweig in Bayern und Württemberg ist der Webestuhl. Er beschäftigt in Bayern allein wenigstens ungefähr 30,000 Weberfamilien, ohne die, die es als Nebenerwerb treiben, giebt also wenigstens 130,000 Menschen Brod und Nahrung und setzt sie in den Stand, dem Staat Steuern und Abgaben bezahlen zu können.

Es handelt sich hier nicht um die Erhaltung einiger Kattunfabriken, wie man sagt, wiewohl diese auch circa 2000 Menschen beschäftigen oder um einige Tuchfabriken ꝛc., sondern lediglich um den Webestuhl außer den Fabriken; diese, die doch viel bedeutend sind und wenigstens eine bis zwei Millionen verkehren, sollten für gar nichts zu betrachten seyn? — In England webt man bekanntlich auf Maschinen und zu zwei Maschinen-Stühlen ist ein Arbeiter bestellt, meist junge Personen, die noch wenig Lohn erhalten. Ein solcher Maschinen-Webestuhl kann in jeder Minute einen Zoll eines ¾ bayer. Ellen breiten Zeugs à 2800 bis 3000 Faden im Zettel, welche auf Maschinen geschert und geschlichtet wurden, ehe sie auf den Stuhl kamen, und 25 bis 28 Faden Einschlag auf ¼ Zoll Einschuß weben. Dieses macht, mit Anrechnung der Zeit für das Andrehen des Zettels in zwölf Arbeitsstunden im Durchschnitt 18 bis 20 bayer. Ellen, mithin auf zwei Stühlen Ein Arbeiter 36 bis 40 Ellen täglich. Man vergleiche nun damit unsern inländischen Weber, der in der Regel meist bei schlechtem Stuhle, und dergleichen Blatt und Geschirr (er ist zu arm, sich bessere anzuschaffen, es ist der Verdienst zu gering), bei großem Fleiße, im Fall er recht geschickt ist, 10 bis 12 Ellen in zwölf Arbeitsstunden, oder alle Stunde eine Elle, weben kann (denn er bekommt keinen maschinenmäßig geschlichteten Zettel, sondern muß sich denselben während des Webens schlichten), ohne die Zeit für das Zettelscheeren in Anschlag zu bringen. Er macht also nicht den dritten Theil, bei aller Anstrengung und Geschicklichkeit, und unsere Freiheitsritter und Kaufleute fordern doch von ihm, er solle sich eben so viel verdienen, also eben soviel weben und nur durch die Concurrenz mit diesen Engländern würde er sich besser stehen, würde sein Fabricat vollkommener werden u. s. w., was sie alles sinnlos und ohne Erfahrung in die Welt hineinschwätzen, sie, die nicht hinter dem Webestuhl ihr saures Stückchen Brod verdienen müssen, das dem armen Weber oft bei einer zahlreichen Fa-

milie nicht bleibt, sondern bloß mit Kartoffel und Wasser sich begnügt werden muß. Kann man wohl fordern, daß sich der Weber mit dem Drittel des Lohns begnüge und statt 2 kr. per Elle oder 24 kr. Verdienst mit täglich 8 kr. sammt seiner Familie vorliebnehme, resp. lebe, und mit dem Engländer concurrire, um dadurch nach der Meinung unserer Theoretiker recht glücklich und zufrieden zu werden, und ist es nicht eine himmelschreiende Sünde, so in den Tag hinein zu schwätzen und den Unkundigen zu täuschen oder die eigene Täuschung als baare Münze zu verkaufen? — Wenn einst, auf dem nun eingeschlagenen Wege, unsere Weber wieder zu Kräften gekommen sind, ihre Werkzeuge erneuern, verbessern, sich Maschinenstühle anschaffen können, dann, dann erst kann man von Concurrenz mit dem Auslande nicht nur sprechen, sondern sie siegreich handhaben. Bis dahin aber bedarf es eines Schutzes, wodurch ebenfalls dieses Ausland die früher uns gehörende Industrie an sich zu ziehen und uns in Noth und Armuth zu versenken wußte. Davon aber wissen solche unwissende Kaufleute so wenig, als ihre bezahlten Schreiber und Vorkämpfer.

Dem Leineweber und Spinner droht eben so große Gefahr durch die besonders in England sich immer mehr ausbreitende Maschinen-Spinnerei und Weberei. Was soll aus diesen armen Menschen und ihren Familien werden? Der Tuchmacher-Webestuhl endlich, der ist ohne dieses eben so schlimm daran, bei den heutigen Fortschritten in der Tuchfabrication, wo man gemeine Tücher in mittelfeine, und diese in feine umzuwandeln versteht durch Anwendung der Wasserdämpfe und Maschinen, was dem armen Tuchmacher Alles nicht zu Gebot steht und er außer der Bekleidung der Armee ohnedieß keinen Absatz mehr hat und auch den der Landleute der Umgegend ihm die Schacherjuden, die bei uns recht freien Lauf ihres segenreichen Wirkens, besonders auf dem Lande haben, wegschnappten.

Man predigt gegen die Fabriken, heißt sie Monopolisten: wir wollen nur der Kattunfabriken erwähnen, von denen man sagt, daß sie Treibhauspflanzen auf Kosten des Staats wären und nur durch Begünstigung existiren können; man ficht gegen diese Begünstigungen einen wahren Windmühlenkampf. — Es ist eine Lüge, daß sie gegenwärtig noch eine Begünstigung im Bezuge roher Waaren zum Absatze im Inlande genie-

ben. Sie genossen sie seit Erhöhung der Zölle nur unter der Bedingung, daß die Begünstigung mit Ende Octob. 1830 aufhört und sie die Zwischenzeit dazu benutzen sollen, dafür Sorge zu tragen, sich ihren Bedarf im Inlande zu verschaffen, da sich die Weber zu dieser ihnen ungewohnten Art von Weberei erst bilden und einüben, sich erst Geschirre rc. anschaffen mußten; und nun werden für die sechs bestehenden Fabriken wenigstens 100,000 Stücke Callicos à 31 Ellen, also 3,100,000 Ellen im Inlande gemacht, und es konnte sich die Weberei um so viel vermehren, oder Arbeit finden überhaupt: Ein Verdienst von circa 130,000 fl. (Ein gleiches, wo nicht noch weit größeres Quantum Baumwollentücher brauchen die Kaufleute in Augsburg, Kaufbeuern, Kempten und Memmingen, welche Sarsinets fabriciren lassen, ohne die bedeutenden Quantitäten an weißer Waare und an Siamoisen oder Schekenwaare zu rechnen, welche speziell zur Veredlung bestimmte Fabricate dem Weber gegenwärtig einen Arbeitsverdienst von wenigstens 400,000 fl. abwerfen.) Man sagt, sie sollen freie Concurrenz mit den Engländern halten, sonst taugten sie nichts; allein man erwäge, daß die rohe Waare in England, wie gesagt, auf Maschinen gewebt wird, und daß in England das Stück roher Waare 3 fl. 50 kr., bei uns 5 fl. kostet, und daß der Engländer, wenn er diese Waare in's Ausland sendet, Drawbak (Rückzoll als Prämie) erhält, mithin noch wohlfeiler bei uns verkaufen kann, nebst Rückerstattung der Accise. Diese Verhältnisse, diese Prämien rc. setzen den englischen Fabricanten in den Stand, ein Stück gedruckten Callico auf der Leipziger Messe in guter Waare, also nicht von Ausschuß und Lotterie- und auch nicht von Nothverkäufen zu reden, um 10 fl. mit Nutzen zu verkaufen, während der Fabricant des Continents dabei noch nicht seine eigenen Auslagen gedeckt erhält, also unmöglich concurriren kann, wie die sächsischen Fabriken der Art jetzt beweisen, von denen eine um die andere nach Polen, Ungarn, Oestreich rc. auswandert. Der gegenwärtige Zoll auf diese Waare beträgt ungefähr 15 Procent des Werths: unvermeidlich, wenn sie existiren sollen. Wir fragen nun, wäre es Recht und zu verantworten, wenn man sie, die ungefähr 2000 Menschen directe und 1000 Weberfamilien beschäftigen, und mehrere Millionen Anlagscapital in Gebäuden, Geräthschaften rc. stecken haben, und dazu noch über dieses jährlich um 1,200,000 fl. verkehren, durch Einführung niedriger Zölle vernichten und mit ihnen



die Existenz so vieler Familien und das Vermögen dieser Fabriken — Theorien oder den Fremden zu lieb — zu Grunde richten würde? —

Dieses der Webestuhl.

Wir erlauben uns nur noch ganz kurz des Artikelchens Eisen zu erwähnen, und welche Wirkung ein niedriger Zoll auf dieses hervorbringen würde; wir wollen auch nur der Berg- und Hüttenwerke vom Thüringer Walde bis gegen die Donau herab erwähnen.

Das Hauptmaterial zum Eisenschmelzen und Schmieden sind doch die Kohlen, die den größten Aufwand verursachen, und das Eisen entweder theurer oder wohlfeiler machen. In England kostet der Sack Steinkohlen drei Pence oder neun Kreuzer zu Manchester, Birmingham ꝛc. (auf den Gruben nur zwei Pence oder sechs Kreuzer). Nun frage doch Jeder, was bei uns der Sack Holzkohlen kostet, auch angenommen, daß beide ganz gleiche Hitzkraft hätten, was doch nicht der Fall ist. Es gibt Hochöfen im Obermainkreise, die die Klafter Holz bis 4 fl. bezahlen müssen, und die meisten sind in der Lage, entweder das Holz zum Erz, oder das Erz zum Holz weit verführen zu müssen, zufolge älterer schlechter Forstwirthschaft, was natürlich den Proceß sehr vertheuert. Kostet in England der Sack Steinkohlen sechs und neun Kreuzer mit größerer Hitzkraft, so kostet bei uns der Sack Kohlen von Tannen- und Fichtenholz: 1 fl. 12 bis 2 fl. 24 kr., und da concurrire man mit den Engländern. In Böhmen z. B. sind holzfressende Etablissements, wie Hochöfen, Glashütten ꝛc. ausschließlich zum Zwecke der Holzconsumtion angelegt, weil man außerdem das Holz gar nicht verwerthen könnte, und wo die Klafter à 24 kr. Papiergeld berechnet wird; die Hauer-, Fuhr-, Köhlerlöhne sind äußerst gering in Papiergeld, und diese Arbeiten meist durch Frohnden mit sehr geringem Lohne zu vollziehen: wie ganz anders bei uns! Und man verlangt freie Concurrenz? Ja wenn es nur um die Hochöfen und Hämmer, als Gebäude und Einrichtung, zu thun wäre, dürften sie keine so große Aufmerksamkeit verdienen; so aber handelt sich's um viele Tausende von Menschen, die in rauhen unwirthbaren Gegenden leben, wo der Boden den Bewohner nicht nährt, und welche ausschließlich nur durch sie und den Bergbau, durch Frachtlöhne ꝛc. leben und in Stand gesetzt sind, Steuern und Abgaben, directe und indirecte, zu bezahlen. Welches Unglück, welches Elend über die vielen Tausende kommen

würde, wenn man dem Geschrei des Tags nachgäbe! — Hier sind örtliche und besondere Verhältnisse zu berücksichtigen, die anderswo nicht bestehen, und so geht's mit gar manchen Anstalten der Art.

Viele Gewerbe und Fabriken würden wohl des Zolls ganz entbehren können, die meisten aber nicht, weil durch die früheren mehr oder weniger schlechten Systeme, wie das von 1819 z. B. und durch die noch schlechteren Durchführungen derselben die Manufactur-Industrie zu Grunde gerichtet wurde, und sich erst seit 1827 zu erholen beginnt.

Die Manufactur-Industrie ist aber der sicherste Anlehnungspunkt für den Ackerbau: sie ist sein größter und natürlichster Consument. Heute ist nicht mehr gestern: haben ehemals Frankreich, England rc. unser Getreide nicht entbehren können; haben 25 Kriegsjahre stets einen hohen Werth dieses und aller Ackerbauproducte wegen außerordentlicher Consumtion und Magazinirungen gehalten, so lehrten uns die darauf folgenden Friedensjahre um so handgreiflicher, daß jener Zustand aufgehört hat, und gerade die Friedensjahre drückten uns weit schwerer, als die Lasten des Kriegs, weil das Ackerbauproduct bis zum Unwerthe sank, die Consumtion geringer als der Absatz war, der Absatz nach Außen durch allgemein erweiterten Ackerbau und Verbesserung desselben und durch Prohibitivmaßregeln fast ganz abgeschnitten war, und daher die großen Calamitäten; denn fehlt dem Ackerbau der Consument, hat sein Product keinen Werth, so fällt alle geträumte Glückseligkeit des Schlaraffenzustandes, dem sich unsere Staatskünstler früherer Zeit überließen, und mit einem leichtsinnigen cela se fera oder laissez-nous — ou les — faire abfertigten, zusammen und zu spät öffneten sich die Augen. — Und der Handel war es nicht, der dem Ackerbau Absatzwege verschaffte oder seinen Ueberfluß consumiren konnte: er kann auch nicht das Unmögliche möglich machen; denn ihm ging es eben so übel, und Niemand klagte mehr als der Handel selbst, und warum denn? Es ist ganz klar: wenn der Grundeigenthümer verarmt, verarmen Alle mit ihm; denn der Ackerbau ist und bleibt bei uns die Basis alles Nationalwohlstandes; er macht die Hauptmasse des Volks aus. Deutschland ist kein Venedig und keine Hansestadt. Wir kommen somit jetzt auf den Hauptirrthum unserer Zeit: nämlich, daß die Basis des Nationalwohlstandes auf dem Handel beruht. Ja sagen wir — bei allgemeiner Handels-

frei-

freiheit, i. e. in allen Staaten Europa's; dann müssen aber die Franzosen und Engländer ꝛc. auch unsere Manufacten und Ackerbauproducte abnehmen; aber so: um Gottes willen, wo soll denn der nützliche Handel herkommen? Kann er dorthin exportiren, wo unsere Erzeugnisse verboten sind? — Handelsfreiheit, nämlich einseitige, kann also nur von den verderblichsten Folgen seyn; denn auf der Importation, nämlich auf der Vertrödlung fremder Waaren und der Dafürgabe unsers Geldes beruht doch wahrhaftig der Nationalwohlstand nicht; im Gegentheil: die Nationalverarmung, wenn nicht ein äquivalenter Austausch dagegen möglich ist. — Ist denn dieses so schwer zu begreifen? — Warum also solche Irrthümer der Welt vorpredigen? — Wir verweisen wiederholt auf jene obige Tabelle und man blicke tief hinein, wie es denn mit dem Absatz unserer Ackerbau-Erzeugnisse in jene Länder steht, denen man einen freien Markt bei uns durch das Geschrei einiger Hunderte von Krämern um niedrige Zölle, eröffnen will! Werden diese Fremden, wenn wir ihnen den Markt bei uns bequem machen, aus christlicher Liebe es uns nachmachen! O der Verblendung! — War denn die bisherige langjährige Erfahrung bloß für uns Deutsche verloren? Sollte man auch von uns sagen, wir hätten nichts gelernt und nichts vergessen? — Wehe denjenigen Gesetzgebern, die sich durch blinde Theorien, die nicht nur aller Erfahrung ermangeln, sondern durch gar nichts erprobt, eben deßhalb höchst einseitig sind, und durch das tolle Geschrei und Treiben einiger habsüchtigen Kaufleute, die der blinde Eigennutz zu dem Absurdesten bringt, irre führen lassen und darnach Gesetze machen! — Das war leider unser unglückseliges Geschick seit 30 Jahren, daß wir mehr theoretisch als praktisch regiert wurden. —

Wir erlauben uns nun noch einige Worte über das bayerische Zollsystem von 1819, das güldene Kalb unserer Handelsleute, zu sagen. Dieses System beruhte in der Wesenheit und mit wenig Worten darauf, daß Erzeugnisse der Industrie, wie z. B. des Webestuhls 2, 4 bis 7 Procent des Werths im Eingange bezahlten; denn der höchste Zollsatz war 20 fl.; luxuriöse Genüsse, wie Kaffee, Zucker, feinere Gewürze, bezahlten circa eben so viel oder noch weniger, nämlich 3 fl. 20 kr. vom Centner. Rohe Erzeugnisse und unentbehrliche Be-

dürfnisse der Gewerbsindustrie hingegen, wie z. B. Schwefel, Glätte, Blei, Pottasche, Kreide, Knoppern, Beine, Klauen, Erze, Farbhölzer ꝛc., bezahlten mit Nebengebühren 12, 16, 18, 20 bis 30 Proc. des Werths! Die Durchfuhr, die Ausfuhr und der innere Verkehr waren hoch besteuert; je weiter man Durchfuhrgüter durch Bayern führen wollte, desto mehr wurde ihnen abgezapft und eben so war es mit der Ausfuhr, wovon die Abgaben bei manchem Artikel bis 20 Procent stiegen! Kurz die Hauptlast, mit nahe an zwei Millionen oder zwei Drittel der Einnahme waren dem Activverkehr aufgelegt und nicht eine Million oder ein Drittel dem Passivverkehr: — das ist das güldene Kalb unserer Kaufleute, um alle Industrie zu ertödten.

Wenn man also den Activverkehr nach dem gegenwärtigen System erleichtert lassen wollte, und würde vom Passivverkehr keine höheren Zölle erheben, so würde der Brutto-Ertrag der Zölle für Bayern nicht 1½ Millionen ertragen. Und nun angenommen, daß unsere Kaufleute diesem System zu Liebe aller Erfahrung zuwider, so lammfromm und so zahlungslustig würden, daß sie jeden Kreuzer, ohne zu schwärzen, verzollten, und gar keine Aufsicht mehr brauchen sollten, ja nicht einmal die zum Besten des Handels errichteten vielen öffentlichen Niederlagen im Innern (die sie, wie jede Wohlthat, wohlweislich mit Stillschweigen umgehen), und nicht die vielen Privatniederlagen, wegen des geringen Zolls (da werden sie schreien!) und also eine Menge Hallämter und Aufsichtsbedienstete wegfallen würden, und mit ihnen ein großer Theil der Kosten (wozu auch die zur Erleichterung des Gränzverkehrs aufgestellten Massen von Zollstätten beitragen); so kämen doch noch mindestens 5 bis 600,000 fl. Verwaltungs- und Pensions-Ausgaben zu bestreiten, und es bliebe nur mehr eine Netto-Einnahme von kaum einer Million. — Nach dem Budget sollten aber die Zölle jährlich zwei Millionen Netto abwerfen (sie warfen aber in den drei Jahren 1826/29 7,329,520 fl. ab); wer soll nun die fehlende Million ersetzen? Der verarmende Gewerbsmann, oder der ohnedieß schwer belastete Grundeigenthümer? Oder hat der Handel die Lust, diese Million und jeden Entgang zu übernehmen? — Von den Folgen wollen wir übrigens gar nicht reden; sie sind oben wahrscheinlich genügend dargestellt. — Also auch

in finanzieller Beziehung würden uns niedrige Zölle à la 1819 schlecht zusagen, außer man greift wieder zu dem sauberen, jedoch sehr bequemen Mittel, dem Activverkehr die Hauptlast aufzulegen, der allerdings der Abgabe nicht entlaufen kann.

Und ein solches System, wie das gegenwärtige, kann man Plusmacherei, Finanzspeculation nennen? Ist nicht ein System, wie das von 1819 das allerheilloseste, das es geben kann? — Der Staat will keinen Kreuzer von den hochbesteuerten Industrie-Erzeugnissen einnehmen, sondern bloß von Luxusgenüssen, wodurch man allein den luxuriösen Consumenten erreichen und dem anderen die Last erleichtern kann, und das kann man Plusmacherei nennen? — Pfui, der abscheulichen Verdrehung und Sophisterei! —

Aus dem Allen wird nun hervorgehen, daß die Annahme niedriger Zölle, in gegenwärtiger Zeit, unter gegenwärtigen Umständen, zu den allerverwerflichsten und schädlichsten Maßregeln gehören würde, die je, nicht bloß über Bayern, sondern über Deutschlands Mittelstaaten überhaupt gekommen sind, und unvermeidlich dessen Untergang zur Folge haben müßten. Gott wolle die Fürsten und die Männer erleuchten, welche an der Spitze der Regierungen stehen, oder die zur Gesetzgebung berufen sind, nämlich die Väter des Vaterlandes, die Stände, und wolle ein solches Unglück von uns abwenden! —

Und nun auch Einiges über Baden und die daselbst stattfindenden Umtriebe eines kleinen Theils der Kaufleute im Vereine mit den unsrigen.

In Baden sind die Stimmen, welche laut wurden, für und gegen eine Vereinigung sehr verschieden. Ein Theil von Baden wünscht eine Vereinigung mit den deutschen Staaten und ein Retorsionssystem der Art gegen die Großmächte, wie sie Bayern und Würtemberg haben, nämlich Anschließen an dieses. Ein Theil wünscht eine Vereinigung, aber nur mit niedrigen Zöllen, und ohne ein strenges Douanensystem; und ein Theil, und das ist besonders das Breisgau und der Schwarzwald, sagen, daß Baden nur einen vortheilhaften Handel mit der Schweiz und Frankreich haben könne, und wollen diese daher ungenirt sehen, daher sie sehr niedrige Zölle, keinen Verein und kein Douanensystem wünschen.

Wer hat hier Recht?

Man erlaube uns vorerst Badens Verhältnisse an und für sich etwas schärfer ins Auge zu fassen.

Baden gränzt im Süden an die Schweiz von Constanz bis Basel; im Westen von Basel bis Lauterburg an Frankreich; von da bis gegen Worms hinauf an den bayerischen Rheinkreis; von da im Norden an das Großherzogthum Hessen und das Königreich Bayern bis gegen Wertheim und von da im Osten auf der ganzen Linie bis zum Bodensee an das Königreich Würtemberg in einer schmalen Breite und unverhältnißmäßigen Länge.

Es ist ganz klar, daß Baden, und ein Blick auf die Karte beweist es, ein eigenes Zollsystem, im Principe der Retorsion, nie aufstellen kann, und es muß, so lange es allein dasteht, ja es ist verurtheilt dazu, stets ein niedriges Zollsystem, was wenig Aufsicht braucht, beizubehalten, und würde auch der ganze Staat methodisch zu Grunde gerichtet: daran ist seine fatale geographische Lage im Gegenhalt zur Bevölkerung und der Mittel Schuld. Baden hat keinen Körper, keine abgerundete oder tiefe Masse, sondern bloß Längen und Gränzen, die ganz im Mißverhältnisse zur Tiefe stehen.

Es gränzt an die Schweiz, welche Baden, wie Bayern, Würtemberg und Jedem offen steht, und auch in Zukunft offen stehen wird: es liegt schon in seiner Verfassung mit 22 souverainen Staaten, wovon fast jeder ein anderes Interesse und somit auch verschiedene Ansichten hat. Die Schweiz kann Bayern, Würtemberg und Baden in dem allerunentbehrlichsten Bedürfnisse des Lebens, dem Getreide (auch Salz), gar nicht entbehren; denn es kann weder seine Felsen kultiviren, noch Getreide aus Tyrol beziehen, noch aus Italien, noch aus Frankreich; das wäre ein theures Brod. Die Schweiz kann nur *aus unserer Zwietracht, aus unserer Eifersüchtelei, aus unserem Neide gegen einander* Nutzen ziehen, nicht aber aus unserer Eintracht; und wir mögen zusammen was immer für ein System adoptiren, — die Schweiz muß es sich gefallen lassen. Was könnte sie auch, selbst das Unwahrscheinlichste vorausgesetzt, nämlich eine Vereinigung aller Kantone zum Zwecke der Retorsion, gegen uns, wenn wir vereint sind, vermögen, wo wir sie hinsichtlich des ersten Lebensbedürfnisses ganz in unserer Gewalt haben? — Nein gar nichts: sie würde sich nur lächerlich machen. Sie hat noch überdieß ganz andere Interessen, nämlich ihre Käse, See- und Obstweine, gebrannte Wasser, medicinische Kräuter, Uhren und Uhrbestandtheile, Seiden-

stoffe und Baumwollen ꝛc. bei uns abzusetzen. Je nun, wir wollen das freundnachbarliche Verhältniß nicht stören, sondern im Gegentheil erhalten, und die bereits von Bayern und Würtemberg in der Einfuhr dieser Produkte zugestandenen Begünstigungen auch für die Zukunft fortsetzen.

Man erwäge dieses nun Alles wohl und prüfe dann, in wie weit denn die vom freiburgischen Handelstand in seiner Petition ausgesprochene Furcht, daß das badische Oberland seinen Markt in der Schweiz verlieren könnte, und durch Kultur des Bodens (der Jöche gewiß?) und durch Bezug seiner Bedürfnisse aus Frankreich sich zu emancipiren suchen würde, stichhaltig und nicht vielmehr bei den Haaren herbeigezogen ist, um mit einem Wauwau zu schrecken, was man aber nur bei Kindern vermag? Kann man unter solchen Umständen wirklich behaupten, daß das Oberland seinen Absatz an Holz (wo könnte es dieses wohl herbeiziehen, wenn nicht aus Bayern, Würtemberg und Baden, etwa aus Italien pfundweise?) Früchten, Reps, Hanf und Cichorien zu verlieren in Gefahr stünde? — — Wir enthalten uns eines jeden Urtheils und wollen nicht vorgreifen. Eben so betrachten die Freiburger den freien Absatz an 20 Millionen Deutscher gar nicht, sondern sprechen nur von jenem an die Schweiz, die nur zwei Millionen zählt. Wahrlich, sie sollten schnell noch einmal in die Elementarschule gehen, um besser rechnen zu lernen.

Es kommt nun die Reihe an Frankreich: was um Gottes willen können wir denn nach Frankreich absetzen, und nimmt es etwas Anderes von uns, als was es nicht entbehren kann oder sonst zu seinem Nutzen braucht, um es zu verarbeiten, und uns verarbeitet theurer wieder zu verkaufen? — Stößt es nicht alle unsere Erzeugnisse gewissermaßen gewaltsam, uns verachtend in unserer Zwietracht und uns nur achtend in Eintracht, zurück, und hat die neue Revolution auch nur ein Haar breit an diesem System etwas verändert? — Obschon da das Princip der Freiheit eine beinahe dampfschiffliche Ausdehnung annehmen zu sollen schien, hörte man doch fast nichts von der unsern Kammern so beliebten Handelsfreiheit, als bloß einige Anklänge zur Freiheit des Transits, die in Folge der Bemühungen der Straßburger Speditenrs Erfolg hatten. Man weiß dieses in Freiburg sehr wohl, umgeht es deshalb und zieht einen anderen Wauwau, nämlich den

politischen hervor. Man glaubt dort, oder will glauben machen, daß Frankreich dadurch, daß Baden sich an die anderen deutschen Staaten mit einem und demselben allgemeinen System anschließt, in seinem ohnedem exaltirten Zustande aufgereizt würde, dieses eine Herausforderung und im gegenwärtigen Augenblicke nicht rathsam sey. — Was kann Frankreich mehr thun, als es jetzt schon thut, nämlich, daß es nichts von uns nimmt, als was es braucht? Wie kann man sich erdreisten, dem badischen Volke glauben machen zu wollen, Frankreich könnte dafür an Baden Rache nehmen? Wäre es dann Baden allein, das ein Reciprocitätssystem annähme oder wird bloß gegen Frankreich ein solches System angenommen, was dann eine Herausforderung wäre? Könnte man dasselbe nicht auch gegen Oestreich, England, Holland, Rußland ꝛc. geltend machen, und von diesen dasselbe sagen, daß sie dadurch aufgereizt würden ꝛc., da sie alle mit betroffen werden? — Dasselbe Phantasma hielt man auch uns zu jener Zeit vor, als wir gegenwärtiges System annahmen, wie schon oben bemerkt ist; was ist denn aber davon in Erfüllung gegangen? — Gerade das Entgegengesetzte: Handelsvereine, Handelsverträge, ein Nachgeben, und ist ja auch ganz natürlich! Frankreich wird nur das mit den übrigen deutschen Staaten verbündete Baden achten, nicht aber das alleinstehende.

Ferner wird vom Freiburger Handelsstande gesagt, daß in Baden, beim Anschließen an die anderen deutschen Staaten, muthwillig die Vortheile der natürlichen Lage zerstört und Badens Handel nebst dem Verluste des so bedeutenden Transits nach der Schweiz, welchen Frankreich schon dermalen an sich zu ziehen sucht, zur Null herabsinken würde. — Welche Fesseln legt denn der bayerisch-würtembergische Verein dem Transithandel an? Antwort. Keine anderen, als daß er nicht zum Betrug benützt werde und das werden die Franzosen wohl auch thun, wie gar nicht bezweifelt werden kann; ja jetzt bei wieder freigegebenem Transit durch Frankreich sind die mühevollen Vorsichtsmaßregeln viel ausgedehnter als in Bayern, und es gibt keine befreiten Straßen wie bei uns. Was aber die Abgaben betrifft, so sind sie bei uns nicht nur äußerst mäßig, sondern die meisten Straßen und in specie die nach der Schweiz sind kaum des Nennens werth. Ueberhaupt aber wird im bayerisch-würtembergischen Verein kein größerer

Durchgangszoll, auf nichtbefreiten Straßen bezahlt, als 12½ kr. per Centner bayerisch, wenn ohne Umladung, und 6¼ kr. mit Umladung bei einer Straßenlänge, sie mag auch 200 Stunden betragen; und Weggeld 12½ kr. per Centner, wenn die Straßenlänge über 50 Stunden; wenn unter 50 Stunden wird für jede Stunde nur ¼ kr. per Centner erhoben. — Sind das Erschwerungen des Transits? — Und wenn auch in Preußen andere Grundsätze bestehen, so würde man wahrscheinlich bei einem Vereine mit Süddeutschland, hinsichtlich seiner Lage und seines Transits, ganz andere Stipulationen in Beziehung auf den Transit in Anspruch nehmen und würde von Seite Preußens gewiß nicht zurückgewiesen werden, — welcher Staat, wir können es aus der besten Quelle versichern, in der Anschließung Badens, ein Haupthinderniß seiner völlig freien Verbindung mit Bayern hinweggeräumt sehen würde. Es urtheile nun Jeder selbst, ob die Furcht des freien Handels auch nur im mindesten gegründet ist? —

Aber eine ganz andere, und wie wir glauben, die eigentliche und wahre Furcht, das wirkliche Motiv und das Hypomochlium der ganzen Vorstellung liegt in folgenden Worten des Freiburger Handelsstandes, wo vom Zwischenhandel und Badens günstiger Lage dazu die Rede ist, und wo er dann sagt:

„Die von Baden zu lösende Aufgabe ist daher, „diese natürlich günstige Lage verständig zu benützen: was ein Freihafen für den Seehandel ist, das könnte Baden für den Landverkehr zwischen Frankreich und dem südlichen Deutschland werden. Aber man hüte sich, „diesem sehr vortheilhaften Zwischenhandel „durch hohe Zollsätze und Verationen aller Art „Fesseln anlegen zu wollen, welche er nicht geduldet."

Wir appelliren an jeden Unbefangenen, ob diese Phrase etwas Anderes sagen will, als: unsere Lage begünstigt den Schleichhandel; dieser Schleichhandel, wenn er verständig be-

trieben wird, bringt uns großen Nutzen, und würde durch die Einführung eines geordneten Zollsystems und Vereinigung mit den anderen süddeutschen Staaten, zerstört? — Daß die meisten Freihäfen zur See, wie Gibraltar, Cadix, Oporto, nur Schmuggelhäfen sind, weiß man längst, und dieses wollen die Krämer aus Freiburg oder ganz Baden machen. — In wie weit nun die badischen Volksvertreter solche abscheuliche, unwürdige, verachtungswerthe Absichten beherzigen werden, lassen wir dahingestellt seyn und man erlaube uns nur die gute Meinung, daß sie sie gewiß mit Indignation aufnehmen und gebührend zurückweisen werden. Dem Freiburger und jedem Handelsstand der Art aber erlauben wir uns zu bemerken, daß sie vielleicht die Rechnung ohne den Wirth machen könnten. Sie mögen über die ihnen bisher geglückten Versuche nicht zu frühe triumphiren und die Langmuth der Regierungen nicht auf Rechnung ihrer Schwäche schreiben. Weist Baden morgen den Verein zurück, so unterliegt es gewiß keinem Zweifel, daß die allerernsthaftesten Maßregeln gegen eine solche saubere Art von Zwischenhandel aus dem Freihafen Badens ergriffen werden würden. Man fordere nicht heraus; man glaube nicht, daß dieses Unwesen der Regierung von Bayern und Würtemberg unbekannt sey und keine Gegenmaßregeln und zwar solche getroffen werden könnten, daß sowohl dieser Handelsstand, als andere an der badischen Gränze, sich bald hinter den Ohren kratzen und den Verlust des verlornen, verdächtigen und waglichen Zwischenhandels beklagen müßten; — und wir können von der großherzoglich badischen und besonders der heutigen sehr aufgeklärten Regierung nimmermehr glauben, daß sie einen so unwürdigen Handel je in Schutz nehmen und ihm Gelegenheit machen würde! Mögen sich die badischen Handelsleute nicht täuschen! Unseren Regierungen stehen noch Mittel genug zu Gebote, ein solches Unwesen radical zu lähmen und die Folgen, selbst jene Folgen, die auf die bisherige Begünstigung badischer Weine fallen müßten, bei welchen man bisher große Nachsicht bewies, müßten sie sich nur selbst zuschreiben. — Es ist nicht gut so zu denken; es macht eine solche Gesinnung Deutscher gegen Deutsche, sich betrügen zu wollen, wahrhaftig keine Ehre und es mögen die badischen Volksvertreter gegen solche Petitionen wachsam seyn und sie gerechter Weise mit

dem höchsten Mißtrauen behandeln; denn nimmer, würde ihnen Folge gegeben, könnte was Gutes daraus hervorgehen.

Was aber den rechtlichen Zwischenhandel betrifft, so kann dieser am allerwenigsten durch das bayerisch-würtembergische Zollsystem zerstört werden; denn wohl in keinem Staate sind zu Gunsten des Handels so viele und so kostspielige Anstalten (die aber trotz dem der Regierung zum Vorwurfe gemacht werden, wie sich's beim bösen Willen gebührt) errichtet und ist der Transit so erleichtert als in Bayern und Würtemberg und nirgends sind dem Handel so viele Privatniederlagen unverzollter Güter (Colonialwaaren) gestattet, als in Bayern. Die Wohlthaten verschweigt man aber natürlicher Weise ganz sorgfältig, weil man andere Zwecke hat. Der Ausgang ist meist von Abgaben ganz frei oder sie sind nur ganz gering, wie z. B. 6¼ kr. per bayr. Centner. Das Weggeld bei der Ausfuhr, so wie im innern Verkehr ist ganz aufgehoben. Die rohen, der Industrie unentbehrlichen fremden Erzeugnisse sind entweder ganz frei oder nur äußerst gering besteuert und nur Luxusgenüsse und Manufacte unterliegen einer Abgabe, die bei den meisten 10 Proc. bis höchstens 20 Proc. des Werths nicht übersteigt, Kaffee und Zucker ausgenommen, welche die Ausfälle, die für die Erleichterungen des Activverkehrs gegeben und für Perception und Aufsicht nöthig sind, decken müssen, die aber gerade der Schwerpunkt aller Klagen der Handelsleute sind. Ihnen gilt es ganz gleich, daß der Landmann, der Gewerbsmann, der Taglöhner ꝛc. 1½ kr. per Maß Bier in Bayern und 1 fl. 30 kr. per Ohm in Baden bezahlen müssen; diese Abgabe ist ihnen gar nicht zu hoch, wenn sie gleich 50 und oft 100 Proc. beträgt; die Hauptsache ist und bleibt bei ihnen immer, wenn nur Kaffee und Zucker recht wohlfeil sind, immer mehr dieser Genuß ausgebreitet wird und dadurch sich ihr Handel erweitert.

Man erlaube uns nun auch die Vortheile zu bezeichnen, welche Baden bei einer Vereinigung gewinnt, welche aber der üble Wille oder die Kurzsichtigkeit sorgfältig verschweigen:

1. Ein ganz freier Verkehr, ohne alle Zolllinie, vom Bodensee, längs ganz Würtemberg, Bayern und Hessendarmstadt bis Lauterburg; von der höchsten Wichtigkeit für ein Land, das keine Tiefe, dagegen eine so unverhältnißmäßige Länge und somit eine

so große, ausgedehnte Gränze hat. Man sammle die Stimmen in jenen Gränzbezirken, die das halbe Großherzogthum und mehr ausmachen und höchstens ein eingefleischter Schmuggler würde sich dagegen erheben.

2. Vorläufig ein ganz freier Absatz aller badischen Erzeugnisse nicht nur an 5⅓ Millionen Bayern und Würtemberger, sondern, da sie auch damit zugleich Theilnehmer an dem Vertrage und Vereine mit Preußen und Hessen würden, auch noch mit 13⅓ Millionen Preußen und Hessen. Die Freiburger und solche Handelsleute Badens, die einen so ausgedehnten freien Handel nicht zu schätzen wissen, können nimmer den Namen „Kaufleute," sondern nur den der „Ortskrämer" verdienen, die auf den Platztrödel beschränkt sind. Wir erinnern dabei übrigens an den Reichthum Badens an Ackerbauproducten, an seine Weine, Tabakblätter, Getreide, Vieh &c., dann an seine berühmten Bijouteriefabriken, die nichts nach Frankreich, selbst nichts nach der Schweiz, weil dort nur 18karatiges Gold beliebt ist, absetzen können; an die Etablissements des Hrn. v. Eichthal in Baumwolle, Eisen und Stahl; an die Kattunfabriken der Hrn. Köchlin zu Lörrach, und Herrose und Maquer zu Constanz; an die Rothfärbereien, Gerbereien, Saffianfabriken, Vitriolwerke, Papierfabriken, die Schwarzwälder Holzwaaren, Uhren, Strohhüte; an die Eichorienfabriken von Freiburg selbst u. s. w., welche letztere Industriezweige, so wie die außerordentlich ausgezeichnete Maschinen-Baumwollspinnerei und Waffenfabrik des Hrn. v. Eichthal den Freiburger Kaufleuten doch so nahe liegen und die sie vielleicht gar nicht kennen, weil sie sie sorgfältig zu ignoriren scheinen! Welcher unbefangene Badenser wird wohl noch zweifeln, daß ein freier Absatz und dagegen gemäßigter Schutz gegen französische, englische &c. Fabricate ähnlicher Art nicht die wohlthätigste Wirkung, nicht bloß auf diese Unternehmungen und der durch sie Beschäftigten, nein, auch rückwirkend auf den Ackerbau und auf die Finanzen hervorbringen müßte?

3. Mannheim, dieser natürlichste Stapelplatz für ganz Süddeutschland, die Schweiz und Italien, am Rheine und der Neckarmündung gelegen, würde und müßte der Rival Frankfurts werden

und diesem einen mächtigen Abbruch thun, was auch wahrscheinlich die Frankfurter wohl wissen und begreifen, und weßhalb sie Allem aufbieten und alle indirecten Mittel und Wege aufsuchen, diese drohende Gefahr durch Hintertreiben von Vereinen und Anfreizungen ihnen gleichgesinnter, oder mit ihnen geschäftsverbundener Handelsleute, durch Ueberreichung von Petitionen, von sich abzuwenden, da sie ohnedieß schon durch den preußisch-hessischen Verein eine Lehre an Offenbach erhalten haben. — Mannheim hat ganz die Lage und Eigenthümlichkeit, bei einem freien Verkehr einer der ersten Handelsplätze zu werden; und würde Baden dieses nicht benützen, so würde es diese Verletzung seines eigenen Interesse einst schwer bereuen dürfen; denn andere Verhältnisse bringen auch eine andere Gestaltung der Dinge.

4. Gerade durch einen Zollverein würde sich der r e c h t l i c h e Zwischenhandel in Baden auf eine nie gesehene Stufe erheben, weil Baden an den Verträgen Bayerns und Würtembergs Antheil nähme und alle Begünstigungen mitgenießen und alle Rivalität aufhören würde, wodurch sich bisher Einer auf Kosten des Anderen nur schadete. Frei und ungehindert könnten die Waaren von der holländischen Gränze her bis Basel ꝛc. ziehen und alle Vexation und Plackerei würde wegfallen; denn da die Waaren, außer dem Gebiete von Nassau zu Wasser und zu Lande mit Umgehung dessen, über Koblenz, durch Rheinbayern nach Mannheim und von da weiter bloß auf Vereinsgebiet ziehen würden, so dürften sie nur beim Eintritt in Rheinpreußen an der holländischen Gränze behandelt werden und u n t e r l ä g e n a u f d i e s e m w e i t e n Z u g e d u r c h a u s g a r k e i n e r S t ö r u n g m e h r: — höchst wichtig für Mannheim und Baden; denn dadurch würde der Handel höchst lebhaft werden, d. h. der r e c h t l i c h e. — Was verursacht denn die Störung? — Nichts Anderes, als wenn der Fuhrmann oder Schiffer jeden Augenblick wieder ein fremdes Gebiet betritt und sich neuen Behandlungen unterwerfen muß: das ist für ihn eine Plackerei und große Last. — Eben so verhält es sich mit dem Hauptgüterzuge über Straßburg her, und ungestört könnte der Fuhrmann bis an Oestreichs und Sachsens ꝛc. Gränzen ziehen, was doch alles durch Baden den nächsten Weg

nimmt. Sehr gut erkannt und folgerecht bewiesen und durchgeführt sind diese Vortheile in der gründlichen in Mannheim kürzlich erschienenen Schrift: „Die Zollvereinigung Badens mit Würtemberg, Bayern ꝛc. ꝛc.“ Sie ist den Kammern Badens gewidmet, und verdient recht sehr, von ihnen besonders beherziget zu werden. Sie erläutert sehr wohl die wohlthätigen Folgen der Anschließung, und die nachtheiligen der Isolirung Badens, welches in diesem Falle ein Kampfplatz für Schmuggler und Mauthner würde, während im andern Falle nur ¼ seiner Gränzen mit Zollanstalten, die leicht zu handhaben seyn würden, besetzt zu werden brauchte, weil die französische strenge Douanenlinie und der Rheinstrom ein schwieriges Hinderniß dem Hinüber- wie dem Herüberschwärzen seyn würde. Statt dem daß Baden auf seinen beiden Flanken zwischen zwei mächtigen Zollstaaten eingekeilt seyn würde, die Kugeln der Douaniers einer-, und der Gendarmen andrerseits, die Schmuggler, zum Schrecken der ruhigen Einwohner, bedrohen würden, würde dem größten Theile seiner Gränzen der Segen des friedlichen, freundnachbarlichen Verkehrs gegeben. Kann man da noch anstehen, für die Vereinigung zu stimmen? —

Wir wollen nur bei dem Gesagten stehen bleiben und an jeden Unbefangenen appelliren, der nur einigermaßen Kenntniß von der Sache hat, ob hier nur im Entferntesten zu viel gesagt, ob hier leere Hoffnungen für Baden gegeben sind! — Allerdings: der Schleichhandel, dieser Handel der Nacht, würde einen harten Stoß erleiden; denn diesem ist ein freier Verkehr mit Staaten, die höhere Zollsätze haben, ein wahrer Gräuel.

Mögen also ja die Volksvertreter Bayerns und Badens sehr aufmerksam seyn auf die Schlingen, welche ihnen die Habsucht und die Eigenliebe bereits gelegt haben, auf die fremden wie einheimischen Umtriebe zum Verderben und zur ewigen Spaltung Deutschlands. Seyen wir nicht bloß Bayern, Würtemberger, Badenser, Hessen, Preußen ꝛc. sondern vor allem Anderen Deutsche; wir waren dieses auch, ehe wir Bayern, Würtemberger, Badenser ꝛc. wurden! Seyen wir einig und brüderlich! Ein freier Verkehr unter einander schlingt erst das unauflösliche Band, was uns längst verbunden haben sollte und was

denn keine Macht mehr trennen kann. Die nahende Stunde der Gefahr mahnt uns nur um so ernster, fest zusammen zu halten und ein undurchdringliches Bollwerk gegen Ränke und Machiavellismus jeder Art zu seyn. Es ist Hochverrath an uns selbst begangen, wenn wir den Einflüsterungen des Feindes Gehör geben und durch ewige Trennung, feindseliges Abstoßen, fremdes Behandeln, Zwietracht und Neid das Anathem über uns selbst aussprechen, und mögen sie alle verstummen und in ihr Nichts zurückfallen die hinterlistigen Absichten, trüber Quelle entflossen, welche uns am Rande des Abgrundes in diesen selbst zu stürzen drohen! —

So viel über den gegenwärtigen Standpunkt der Angelegenheit, und nun erlaube man uns in möglichster Kürze noch eine weitere zur Sache gehörige Frage gründlich zu behandeln. Die Industriefeinde kommen häufig mit dem Einwurfe, eine Industrie, welche eines besonders begünstigenden Schutzes bedürfe, tauge nichts. Treibhauspflanzen, national-ökonomische Undinge u. s. w., nennen sie sie. Sie sagen, die Industrie der deutschen Städte im Mittelalter habe ohne solchen Schutz bestanden, wie ebenfalls die des 18ten Jahrhunderts in Augsburg u. a. O. Namentlich bringen die Nürnberger es immer wieder von Neuem vor. Diese Behauptungen des absoluten Handels können wir nicht in die Reihe boshafter Verdrehungen und Entstellungen stellen, weil sie es nicht sind. Sie sind bloß das Resultat der krassesten Ignoranz, der dümmsten Oberflächlichkeit, der schamlosesten Impertinenz, von einer Sache ohne alle Kenntniß derselben zu sprechen, welche alle diese unwissenden Sprecher und Schreiber charakterisirt. Man nenne unsern harten Vorwurf nicht Leidenschaftlichkeit, oder wie immer; er ist es nicht, und ist nur die nackte Sprache der Wahrheit.

Wir wollen auch den Beweis nicht schuldig bleiben, wie jene, wenigstens den Lesern, welche sich den Beweis fester begründen wollen, den Weg dazu zeigen, vorerst aber unsere Meinung und Ueberzeugung aussprechen, welche also lautet:

Jede Industrie, welche zu irgend einer Zeit, in irgend einem Lande, Stadt oder Gegend bestand und andere Concurrenten besiegend, große Ausdehnung gewann, konnte es nur in Folge natürlicher günstiger Umstände, mehr noch aber durch kräftige, mitunter selbst

ungerechte, künstliche Begünstigungen. Die Industrie der deutschen Städte entstand nur durch eine zahllose Menge begünstigender Gesetze, durch den aufmerksamsten Schutz, durch negative Zölle, nämlich durch die Zollfreiheit, die eine Zahl von Städten genoß, während das übrige Land des Continents bei seinem Verkehr zahllosen und hohen Zöllen unterworfen ward: Jene Industrie, in Augsburg, Nürnberg u. s. w. bestand nur durch solche Zollbegünstigungen, und hörte auf mit dem Momente als diese aufhörten, oder gegen sie gewendet wurden.

Um alle Beweise dafür zu geben, müßten wir beinahe die ganze Geschichte des deutschen Handels und alle speciellen der Städte niederschreiben, denn jene und alle diese mit allen ihren Zunft- und Gildengesetzen sind beinahe nichts als eine fortlaufende Sammlung von Beweisen zu obigem Satze, die eine eigene Bibliothek bilden könnten. Freilich ist alles dieses dem ganzen Handel von heute, so wie den Nürnbergern fremd; sie können bloß mit den großen Handels- respektive Industriethaten ihrer Voreltern prahlen, wissen aber nicht, wodurch jene sie bezweckten. Wir wollen daher nur einige aufs Gerathewohl aufgegriffene Thatsachen anführen: „Die Deutschen (sagt Fischer in seiner Geschichte des deutschen Handels), waren mit den Slaven die erste Nation Europa's, welche den Handel großartig betrieben. Von ihnen lernten ihn erst alle andern westlichen und südlichen Völker.“ Jedoch fängt der eigentliche Handel neuerer Zeit erst mit dem Beginne der deutschen Städte an, und namentlich der deutschen Industrie in diesen Städten, denn Handel nannten diese unsere Voreltern, sehr richtig, die Ausfuhr und den Austausch einheimischer Producte des Bodens und des menschlichen Kunstfleißes auf den Wasser- und Landwegen gegen fremde Producte; den bloßen Verkauf fremder Producte hießen sie Krämerei. *) So oft also in der ältern Geschichte von Handel die Rede ist, muß immer mehr die Industrie darunter verstanden werden. Jener Handel und die Erzeugung von Handelsproducten wurde durch

*) In den Jahren 1348, 1349 war bei dem damaligen Aufruhr kein Handel in Nürnberg; doch wurde Krämerei getrieben. (Roth Gesch. des nürnb. Handels.)

durch alle möglichen Maaßregeln beschützt, gegen fremde Concurrenz, gegen Nachtheile aller Art. Alle Städte waren in dieser Hinsicht gleich, und wir wollen uns in einzelnen Daten sogleich an Nürnberg halten.

Im eilften Jahrhundert beginnt es in der Geschichte genannt zu werden. Aus der Urkunde Heinrichs IV, Mainz 1062, sieht man, daß dessen Vater Heinrich III. (regierte 1039 — 1056) dem Orte Nürnberg die Marktfreiheit, den Zoll und die Freiheit eine eigene Münze zu haben ertheilt hatte. — Von diesem Moment an hatten die Nürnberger das Recht, Zölle zu erheben, mit dessen Anwendung sie wahrscheinlich nicht gekargt haben werden.

Im Jahr 1219 begabte sie Friedrich der zweite mit neuen Handelsprivilegien. *) (S. Roth Geschichte des nürnbergischen Handels.)

Art. 9. der Urkunde sagt, es sollen alle Bürger Macht haben auf dem Markte zu Donauwörth mit nürnbergischer Münz zu handeln und Gold und Silber dagegen einzuwechseln; (ein einträglicher Handel, gewiß!) eben so zu Nördlingen, und soll der nürnbergische Münzmeister hinreisen dürfen, und seine Münze dort schlagen.

Art. 10. Auf den Reichstägen sollen die Bürger zu Nürnberg alles Zolles frei seyn. In Ascha sollen sie von ihren Waaren nicht mehr Zoll zahlen als ein Schiffmann von seinem Schiff; von Regensburg bis Passau gar keinen Zoll. In Worms, wenn ein nürnb. Bürger am St. Johanni Tag ein paar Handschuh und ein Pfund Pfeffer gibt, sollen alle Nürnberger das ganze Jahr über zollfrei seyn, auch zu Speier sollen sie keinen Zoll geben. Dieses wurde bekräftiget von Heinrich VII 1313. Karl IV, Gerlach, Bischof zu Mainz, und allen andern Kurfürsten, 1366. 3 Sept. So finden wir, in obiger Geschichte, von Seite 11 bis 50 nichts als Handelsprivilegien, die den Nürnbergern und andern Reichsstädten ertheilt wurden, Nachweise von Zollfreiheiten, die sie erlangten, in den Niederlanden, Bayern, Böhmen, Ungarn, Polen, Oestreich, Mähren, Italien, Schweiz u. s. w. 1351 machte Karl IV. Augsburgs Kaufleute in allen Reichsstädten zollfrei.

*) Als Grund wurde angegeben, weil sie in einer dürren unfruchtbaren Sandstrecke liege. Eben so wurde der Stadt Passau drittehalb Jahrhunderte lang das Salzhandelsmonopol und Stapel- und Umschlagsrecht zugestanden, weil sie in einer unfruchtbaren Gegend liege.

Und wenn so die Reichsstädte, namentlich die größern, überall zollfrei waren, so mußte es doch wieder andere geben, welche Zölle bezahlen mußten. Dieses waren die Unterthanen der Fürsten, und die kleineren Reichsstädte; nur diese konnten es seyn. Also auf negative Zollbegünstigungen, auf Zölle, die eine Last der übrigen, zu ihrem Schutze wirkten, war ihre industrielle und Handelsgröße gegründet. „Es lag den Kaisern viel an Nürnberg, weil da viel Wehr und Waffen gemacht wurden.“ (Fischer, Bd. II. 449.) Darum bekamen sie solche Begünstigungen, und wie überhaupt die Kaiser die Reichsstädte alle zu begünstigen suchten, um in ihnen ein Gegengewicht gegen die Macht der kleinen Fürsten und des Adels zu finden, ist längst geschichtlich erwiesen. Auf den Grund solcher Gunst, die sich in Privilegien äußerte, die weit wirksamer waren als unsere heutigen Schutzzölle, erwuchs ihre Industrie, ihr Handel und ihre Größe. Dieses beweiset jedes Blatt der Geschichte.

Im 14ten Jahrhundert fing Nürnbergs Handel mit dem Auslande an, und in einem Chronicon Rottenburgensis heißt es, daß die Kaufleute in Würzburg (Herbipolis) großes Gewerb und ausgebreitete Handlung, noch größer als die Nürnberger damals hatten. Nachdem aber viele reiche Einwohner 1357 in Folge entstandener Streitigkeiten mit dem Bischof Albrecht II. aus dieser Stadt nach Nürnberg zogen, habe erst der Handel in dieser letztern Stadt recht zu blühen angefangen.

Vom 15ten Jahrhundert sagt Roth wieder: „dieses Jahrhundert ist reich an kaiserlichen Begnadigungen, besonders auch an Handelsfreiheiten für Nürnberg.“

So ist die Zeit des 11ten, 12ten, 13ten, 14ten, 15ten und 16ten Jahrhunderts eine immerwährende Fortsetzung der Gunst, die die Kaiser und Fürsten Deutschlands den Reichsstädten, zum Nachtheile ihrer eignen Unterthanen, gewährten.

Die Fürsten des dreizehnten Jahrhunderts, sagt Professor Busch in seiner Geschichte der Hansa, hatten keine Idee von Handelspolitik; so viel wußten sie, daß der Handel reiche Leute mache, und daß die angenehmsten Bedürfnisse des Wohllebens durch ihn zu ihnen kämen. Ob und wie er entstände, ob er durch fremde oder ihre eigenen Unterthanen betrieben würde, war ihnen einerlei. Die Kaufleute mochten

bitten was, sie wollten, — es ward ihnen zugestanden. Diese Willfährigkeit ging so weit, daß sie alle Gierigkeit, welche die vielen Zölle entstehen gemacht hatte, vergaßen, und ihnen die Befreiung von demselben ganz oder zum Theil einräumten, während ihre eigenen Unterthanen sie noch immer bezahlen mußten.

Unterdessen bildeten diese Handels- und Gewerbsstädte unter sich Bündnisse, wie die Hansa, der rheinische, der schwäbische Städtebund; befreiten sich gegenseitig von ihren Zöllen, während die Unterthanen der deutschen Fürsten bei ihnen gar keinen Handel treiben durften, wovon wir auch beinahe kein einziges Beispiel finden, oder auch hohe Zölle zahlen mußten. Zwar kannte man dortmals keine andern als Wegzölle; allein deren Zahl war Legion. „Wo ehemals eine Reichsburg oder eine Reichsstadt war, da war auch ein Reichszoll.“ (Senkenberg; Select. Jur. et Hist. T. II. 614.) So wie der Kaiser und die Reichsstädte Reichszölle erhoben, so nahmen die Fürsten, Bischöfe, Grafen, selbst Klöster wieder ihre eigenen Zölle von ihren gegenseitigen Unterthanen.

Nur die Reichsstädter waren von den meisten befreit, so wie von dem Geleitsgelde, Strandrecht, Grundruhr u. s. w. Manche Fürsten ließen sie sogar zu Zeiten frei, ohne Kosten, durch ihr Gebiet von Rittern, und Knappen geleiten. War es ein Wunder, daß in diesen Handel und Industrie blühen mußten? Sie hatten durchaus ein ausschließliches Monopol in diesen Zweigen, welches sie nicht nur allein durch Strenge, sondern durch viele andere Mittel zu handhaben wußten. Die vielen Judenverfolgungen in den alten Städten waren nur aus dem Handelsneide entsprungen. Mit Geldgeschenken, Darleihen an Fürsten, Bestechungen der Minister und allen Künsten und Listen erhielten sie sich ihr Handels- und Industriemonopol. Auch kennen wir in jenen Zeiten keine Städte oder kleinere Orte, die nur zu geringem Glanze gelangt wären, als die Reichsstädte. Die Residenzen der Fürsten sogar blieben arme Nester, und ihre Länder, wie auch die Fürsten selbst, eben so arm, arbeiteten nur immer, um die Reichsstädte zu bereichern. Zuweilen, besonders später, erhob sich eine Stadt dagegen, wie z. B. München i. J. 1674, wo die Zollbefreiung der Nürnberger von 1323 gedauert hatte, und 1660 von Ferdinand Maria zuletzt bestätigt ward. Die kurfürstliche Commission jedoch glich den Streit zu großen Gunsten der

Nürnberger wieder aus, die zollfrei blieben, während die Münchner die Zölle bezahlen mußten. Es wurde bestimmt, daß alle in München ankommenden und die von da aus durch die Nürnbergischen Kaufleute oder Factoren versendeten Kaufmannsgüter künftig wieder zollfrei seyn sollten. Der Vergleich wurde ausgefertiget, 1685, und mit des kurfürstlichen Hofraths größerm Signat besiegelt. Mit wie vielen Goldstücken ihn die Nürnberger vermuthlich besiegelten, wird nicht erzählt.

„Die wechselzeitige Zollbefreiung zwischen Bayern und Nürnberg, die seit dem J. 1323 Statt fand, dauerte jedoch nur bis 1748; in welchem Jahre sie dennoch ihre völlige Endschaft erreichte, wiewohl man von Seite Nürnbergs die fernere Beibehaltung eifrigst gewünscht und gesucht hatte.“ (Ein Beweis, daß die Nürnberger dabei im Vortheil und ihr Handel begünstiget war, mithin auf dem Grunde der Begünstigung bestand.) Der Freiherr von Kreittmayr (dessen Grundriß des Staats- und bayerischen Rechts, T. III. §. 160) gibt als Ursache an: 1) die durch die holländische Schifffahrt nach Ostindien abgeänderten, und von Venedig weggezogenen Commercien; 2) der Mißbrauch des Privilegiums, durch heimlichen Unterschub vieler andern unbefreiten Personen.“ (S. Roths Geschichte des Nürnb. Hand.) Gewiß aber war der, der Aufklärung entgegenreifenden, bayerischen Regierung auch der Beweggrund nicht fremd, Reichsstädter nicht ferner auf Kosten ihrer Unterthanen zu begünstigen, da die kleine Handels- und Fabrikstadt Nürnberg gewiß hundertmal mehr Waaren aller Art ins Kurfürstenthum absetzen mußte ohne Zoll, als das bloß agrikole Bayern nach der Stadt Nürnberg, welche selbst so viel Landbau besaß, um ihre agricolen Bedürfnisse großen Theils zu erzeugen, denn sie beherrschte Dörfer und Herrschaften.

So bildeten die Reichsstädte eine zusammenhängende Kette von Monopolisten, die das ganze Deutschland ausbeuteten, und den Segen der Industrie und des Handels für sich allein behielten. Je nachdem eine oder die andere mehr zur Industrie und Handel sich hinneigte, oder aus Mangel an Naturproducten in Industriemanufacten ihren Handelsgegenstand zur Ausfuhr suchen mußte, wie Augsburg, Nürnberg, Ulm, oder zum Zwischenhandel allein, wie Frankfurt, erwählten sie diesen besondern Zweig. So heißt es in Fischers Geschichte des deutschen Handels Bd. IV. S. 46, nachdem ein außerordentliches Lob über die Han-

Belagröße Frankfurts aufgestellt ist: „Man nannte sie das Oberhaupt aller Messen der Welt, wo man alle Waaren, nicht nur die man suchte, sondern auch die, an welche man nicht dachte, noch je etwas davon gehört hätte, ausgelegt fände. So viel der Himmel Sterne zähle, so vielerlei Waaren habe Frankfurt; und der ganze Mercur sey leibhaftig auf ihrem Marktplatz aufgestellt. Indessen klagte man auch in öffentlichen Schriften, daß Frankfurt a/M. das Thor wäre, aus welchem alles Geld aus Deutschland nach den auswärtigen Ländern für Hosenzeuge, Kartek, Seide u. s. w. ginge. Besonders ereiferte sich sehr gegen sie der Kirchenlehrer Martin Luther, und nannte diese Stadt einen Schlund und Abgrund, der alles Gold und Silber aus Deutschland in sich schlucke, und es nach den auswärtigen Reichen und Staaten brächte, wofür zum Verderbniß der Sitten fremde Waaren eingeschleppt würden.“ Alles heute noch so wie ehmals.

Je nachdem eine oder die andere günstiger gelegen, ihre innere republicanische Regierung besser oder schlechter beschaffen war, erhob sie sich mehr oder minder auf die Größe, welche Augsburg, Nürnberg und Frankfurt erreichten. Je nachdem sie, im Laufe der Umwälzungen, ihre Reichsfreiheit länger behielten, erhielten sie sich im Besitz ihrer Monopole und ihrer Größe; wie heute noch Frankfurt, Hamburg, Bremen und Lübeck, welche zwar immer vortreffliche Plätze bleiben werden, selbst wenn sie ihre Reichsfreiheit verlieren sollten.

Auch beuteten jene Städte nicht Deutschland allein aus; Italien und Frankreich und alle andern Länder, waren eben so der Schauplatz ihres Handels, wohin sie die Producte ihrer Industrie brachten, und andere wieder zurück.

Im J. 1548 erhielten Augsburg, Ulm, Nürnberg, Constanz, Straßburg, Nördlingen, Memmingen und andere Reichsstädte von Franz I von Frankreich, die Erlaubniß frei in seinen Staaten zu handeln. Wieder ein Monopol. Sie holten in Spanien Safran und andere Waaren und verkauften sie in Frankreich. Die Nürnberger hatten in Lyon ihre sogenannte Jakobiner Brüderschaft, eine eigene mit vielen Vorrechten begabte Kaufmannsgilde, gegen welche die Lyoner häufig Klage führten, die selbst zu Thätlichkeiten kam. 1602 bestätigte Heinrich IV den Städten Augsburg, Ulm, Straßburg und Nürnberg ihre alten Privilegien und Handelsfreiheiten. Sie hatten ihm 30,000 fl.

glichen. Auch Louis XIII liehen sie Geld, und erhielten die Bestätigung. Unter Louis XIV änderte es sich endlich, denn Minister Colbert hütete sich, die Privilegien der Nürnberger zu erneuern, so sehr sie sich auch bemühten. Auch ihre, mit den andern Städten gemeinsame Forderung von 53,350 fl. an die Krone wurde nicht bezahlt. S. 20. Bd. 2. von Roths Geschichte findet sich darüber ein interessantes „Bedenken" eines Dr. Carl Welker, den die Nürnberger dahin geschickt hatten, um die Sache zu betreiben, worin es heißt, „facies rerum habe sich umgeändert."

Nicht allein durch besondere Privilegien ward der Handel und die Industrie der Reichsstädte begünstiget; sondern auch durch allgemeine Reichsbeschlüsse und Gesetze. Selbst die Ausfuhr von solchen rohen Producten, welche einer Veredlung fähig waren, wurde verboten, und wenige andere Nationen hatten damals fabricirte Waaren, die sie nach Deutschland verführen konnten.

Der Reichsabschied von 1555 eifert §. 135 sehr gegen den Schleichhandel mit deutscher Wolle und deren schädlichen Verkauf und Ausfuhr. Man hätte schon oft die heilsame Verfügung gemacht, daß die Wollenarbeiter keinen Mangel an Wolle leiden und sie in billigen Preisen erhalten möchten, damit man bei dem eignen Vorrath guter Tücher, die ausländische Manufactur entbehren und das Geld im Lande behalten könne, dessen ungeachtet ginge die rohe Wolle noch häufig aus, und der Mißbrauch des Verkaufs und der Verführung werde täglich größer, woraus man dann die wälschen Tücher verfertige, und sie hernach wieder nach Deutschland um doppelten Preis verkaufte. Man machte daher die geschärfte Verordnung, daß die Wolle in Deutschland behalten, und von den eigenen Handwerkern verarbeitet werden sollte. Was würden unsre heutigen Kaufleute dazu sagen? — Und dennoch geschah dieses damals auf Betrieb der Kaufleute.

Auch in dem Reichsabschiede von 1566, §. 177 wird geklagt, daß die zeitherigen Reichsgesetze, die Wolle nicht in so großer Menge in fremde Länder auszuführen, und vielmehr dafür zu sorgen, daß die Wollenweber deren einen zureichenden Vorrath in billigen Preisen erhalten könnten, so schlecht beobachtet worden wären, daß die übermäßige Wollenausfuhr sogar eine Entvölkerung verursacht hätte. Es wäre zwar nicht möglich in Absicht des Wollenverkaufs für ganz Deutschland

eine allgemeine Verordnung zu machen, aber hingegen werde hiemit den Reichskreisen aufgegeben, bei sich besondere Verfügungen zu machen, die alle einzelnen Stände beobachten müßten.

1583 verwies der Reichstag die englischen Kaufleute aus dem Reiche, und verbot alle englischen Wollenmanufacturwaaren.

1598 machte die Hanse einen Anschlag gegen den Vorkauf (Einkauf) der Ausländer an Rocken, Gersten, Weizen, Schafwolle in ihren Städten bekannt.

Daß eben so die Regierungen, resp. Magistrate der einzelnen Städte ihre Industrie selbst in ihren engen Gränzen durch alle Mittel zu schützen suchten, davon finden sich die Beweise in den zahlreichen Zunftreglements, Waarenschauordnungen und wie die Gesetze alle hießen. Wir wollen hier nur ein Beispiel anführen.

1734 wurde den Augsburgischen Cottonfabricanten, mittelst Anschlags des hohen Raths, die Einfuhr aller fremden weißen Waaren, und auch den dasigen mit Cotton handelnden Kaufleuten und Krämern oder andern Personen, die Einbringung und Verkaufung dergleichen fremder, roher, gebleichter oder gedruckter Waaren bei Strafe eines Guldens von jedem Stück verboten. Also eine Prohibition zu Gunsten der Weber. Aus einer gleichmäßigen obrigkeitlicher Vorsorge nun, da durch obige Verordnung die Fabrikanten in gewissem Maße eingeschränkt, durch die inzwischen aber von den Kaufleuten unternommene häufige Hinausverkaufung der Augsburger rohen Weberwaare, in ihrem Gewerb gehindert würden, nahm dortiger Magistrat auf eingelangte Beschwerde keinen Anstand, durch ein anderweitiges Patent de 1746 No. 2, den Kaufleuten, Krämern und Webern den auswärtigen Verkauf der in Augsburg fabricirten Weberwaare, unter gleichmäßiger Strafe zu inhibiren. (Aus Augsburger Urkunden). Also ein Ausfuhrverbot zu Gunsten der Drucker und Fabricanten.

Zu welchen immerwährenden Streiten mit den Kaufleuten die Privilegien der Weber in Augsburg führten, ist bekannt. Eben so bestand in Augsburg im 14ten und 15ten Jahrhundert ein Gebot, nach welchem Augsburger Kaufleute, die sich nach fremden Handelsstädten begaben, nur eine gewisse Summe in baar Geld, in einheimischen Waaren aber mitnehmen durften, soviel sie wollten. — Sorgfalt für die Erhaltung des Reichthums und den Absatz der eigenen Produkte, zwang

die eigene Industrie zu befördern, wenn man fremde Producte einführen wollte. Sollte man nicht heute unsere Importationshändler wieder zwingen, zu beweisen, daß sie für 1000 fl. unserer Handelsgegenstände ausgeführt haben, wenn sie für 1000 fl. fremder einführen wollen? — Wäre es nicht zu ermüdend für unsere Leser, so könnten wir aus Augsburgischen Acten beweisen, daß Augsburgs Industrie nur durch die große Sorgfalt, die es auf seine Industrie-Erzeugnisse verwandte, vor Concurrenz bestand, während zugleich überallhin ihr Handel frei war.

Bis zur Hartnäckigkeit, Verkehrtheit und Ungerechtigkeit ging häufig der Schutz, den der Magistrat seinen Webern angedeihen ließ, als die Weberei in einem solchen Flor war, daß an 500,000 Stück Barchent in einem Jahre zur Beschau kamen. Und nun, heute, behaupten Nürnberger und manche Augsburger Handelsfreiheitshelden, die Industrie ihrer Vorfahren habe keinen Schutz gehabt und sey doch bestanden. Wenn sie doch nur ihre so hochweisen Köpfe in ihre Chroniken, ihre Annalen, oder wie sie immer heißen, stecken würden; sie würden finden, daß eben die Industrie ihrer Vorfahren, zwar nicht immer auf eigentlichen Schutzzöllen, wenn auch oft auf solchen, sondern sogar auf Prohibitionen, und anderen Maßregeln, viel härter als Schutzzölle, und mit diesen gleichmäßig wirkend, bestand. — In andern Städten wußte der Handel sich sogar Monopole zu verschaffen, die die größte Ungerechtigkeit waren. So z. B. durfte in den Schweizer Städten Zürich, Basel und St. Gallen, vom Beginn der Weberei an, wozu der Landmann bei unzureichendem Ackerbau gezwungen war, bis zur französischen Revolution es kein Weber wagen, nur eine Elle seines selbst verfertigten Gewebes anderwärts als an die Kaufleute, resp. Fabricanten der Städte zu verkaufen. Mit den härtesten Strafen wurde dieses Gebot von den machthabenden Städtern eingehalten. War es ein Wunder, wenn diese reich wurden, wenn ihre Industrie auch ohne Zoll aufkam, indem sie dem armen Teufel, der um zu leben arbeiten mußte und ihr eigener Unterthan war, für seine Arbeit gaben, was sie wollten? —

S. 121, Bd. II. von Roths Geschichte beginnt die vierte Periode, worin der Verfasser den Verfall des Nürnberger Handels herzuleiten anfängt, und nach den Ursachen entwickelt — ein Capitel, welches die Nürnberger wohl beherzigen sollten. Obschon der Verfasser immer noch

als

als Nürnberger schreibt, zeigt er dennoch in den §. 4, 5, 6, wie die erwachende Eifersucht anderer Staaten, dem Handel Nürnbergs großen Schaden that, wie sie versuchten seine Waaren abzuweisen, seine Handelszweige an sich zu ziehen, und die nämlichen Manufacte zu produciren; unter diesen feindselig gegen Nürnberg wirkenden Mitteln nennt er besonders die — Einfuhrverbote, die nach und nach in den königlich preußischen und kurbrandenburgischen Staaten, in den kaiserl. königl. Erblanden, in dem Herzogthum Schlesien, im Kurfürstenthum Bayern, in Polen und seit 1793 in Rußland, gegen städtischen Manufacturen aufkamen. „Dadurch, daß in und außer Deutschland, in größern und kleinern Staaten, Manufacturen und Fabriken errichtet wurden, und daß um den Vertrieb ihrer Producte zu befördern, die Einfuhr fremder Waaren verboten oder erschwert wurde, verloren vorzüglich Augsburg und Nürnberg, welche beide Städte in dem 14ten, 15ten und noch 16ten Jahrhundert durch den Handel mit den Arbeiten ihrer Künstler und Handwerker große Reichthümer erworben hatten, ihren alten Glanz und ihr bedeutendes Ansehen.“

§. 9 heißt es ferner: „Zum Schaden des bürgerlichen Standes und zum Nachtheil des Handels gereichte es ferner, daß man auf die Polizeianstalten in neuern Zeiten nicht mehr diejenige Aufmerksamkeit wandte, die man ihnen in frühern Jahrhunderten schenkte. Der arme Arbeiter, Handwerker, der Manufacturist, sah sich oft der Willkür, dem Eigensinn und der Habsucht der Verkäufer (der rohen zu verarbeitenden Waaren) Preis gegeben; er mußte die Producte haben, und er mußte sie also bezahlen, wie es dem Verkäufer beliebte.“ Monopolisiren der Kaufleute, selbst gegen ihre eigenen Arbeiter, wovon man aus der neuesten Zeit gar schöne Beispiele aus dem Verschlechterungs- und Verwohlfeilerungssystem der Nürnberger aufstellen könnte. „Auch wandte man in neuern Zeiten viel zu wenig Aufmerksamkeit auf das, was dem Handel frommen oder schaden kann. Man war nicht darauf bedacht, eigene Producte zu vermehren, und diejenigen, deren Ausfuhr (soll wohl heißen Einfuhr in andern Ländern) verboten wurde, mit neuen zu ersetzen. Es fehlte an Aufmunterung, an Unterstützungen, an Belohnungen, um dem Geiste der Künstler neues Leben zu geben, dem Fleiße der Handwerker neuen Muth einzuflößen, und die Industrie zu neuem Leben zu erwecken.“ —

Also selbst ein Nürnbergischer Geschichtschreiber macht der Stadt den Vorwurf, daß sie durch ihre Nachlässigkeit auch einen Theil der Schuld an dem Untergange ihrer Industrie habe. Wenn er sagt, man hatte in neuerer Zeit nicht die Sorgfalt für die Industrie wie in früheren, so ist damit klar erwiesen, daß diese Sorgfalt früher bestand. Und wer findet nicht zahllose Beweise in den speciellen Geschichten der alten Handels- und Industriestädte, die fast alle freie Reichsstädte waren? —

Und heute, wo eine aufgeklärte sorgfältige Regierung diese Fehler wieder gut machen, der Industrie in ihren Ländern wieder aufhelfen, sie gegen den Druck des Auslandes schützen will, durch solche Maßregeln, wie die Zeit erfordert, die gegenseitigen Handelsfreiheiten der alten Städte in den verschiedenen jetzigen Staaten neu erwecken, und den Weg einschlagen will, erst der Industrie den eigenen Markt ungestört zu sichern und später jenen ins Ausland, worauf sie bestand wieder zu öffnen, wenn auch ohne die Monopole, die sie früher besaß, — kommen einige unwürdige Nachfolger der alten Bürger, denen die Krämerei, das Vertrödeln von Kaffee und Zucker lieber ist, und bieten alle offenen und geheimen Mittel auf, um solchen wohlthätigen Absichten entgegen zu arbeiten. Verdienen sie nicht alle Verachtung, alle Verwerfung ihres blinden, egoistischen, selbstsüchtigen Begehrens? — Blindegoistisch nennen wir es, denn sie wissen wahrhaftig nicht, was sie verlangen, wissen nicht daß es ihr eigener Ruin ist, daß die Verarmung des Landes ihre eigene zur Folge haben müßte, und die Aufkeimung der Industrie auch wieder die ihrige, oder ihren Handel, heben würde.

Sie sagen die Industrie Augsburgs der acht ersten Jahrzehnte des 18ten Jahrhunderts hat keinen Schutz gehabt, während erstens dieß total unwahr ist, und zweitens dieser Industrie damals noch ungeheure Absatzwegen nach Italien, Spanien, Portugal, Holland, Frankreich, Oestreich, Rußland, der Levante und nach Amerika offen standen, die ihr jetzt alle erschwert oder versperrt sind, und nur durch einheimische Absatzquellen wieder ersetzt werden können, bevor man zur Ausdehnung derselben nach Außen schreiten kann.

Doch wir haben es nun zur Genüge satt, gegen so unwürdige Gegner zu kämpfen, die im Dunkel der gröbsten Unwissenheit umhertappen, und glauben, sie wüßten etwas, weil sie einige deutsche Phrasen


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 04599 8344